

**Anna Traus, Katharina Höffken, Severine Thomas,
Katharina Mangold, Wolfgang Schröer**

Stu.diCo. – Studieren digital in Zeiten von Corona

Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie Stu.diCo.

Das Forscher*innenteam der Studie Stu.diCo setzt sich zusammen aus Mitarbeiter*innen des Instituts für Sozial- und Organisationspädagogik an der Stiftung Universität Hildesheim.

Das Team arbeitet derzeit in dem Projekt „CareHOpe. Care Leaver*innen an die Hochschulen in Niedersachsen. Online-Peerberatung“ an der Erforschung von Bildungs- und Unterstützungserfahrungen von Care Leavern an Hochschulen in Deutschland.



Care Leaver*innen sind junge Menschen, die in Wohngruppen oder anderen betreuten Wohnformen der Kin-der- und Jugendhilfe oder in Pflegefamilien aufgewachsen sind.

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: <https://dx.doi.org/10.18442/150>

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 Deutschland“ versehen. Weitere Informationen finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Satz, Layout und Titelblattgestaltung: Jan Jäger
© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2020
www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/
Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	5
2. Studieren digital in Zeiten einer Pandemie – Ausgangssituation	7
3. Studieren digital – Forschungsstand, Fokus und Zielsetzung der Online-Befragung Stu.diCo	9
3.1 Stu.diCo – der Fragebogen	11
3.2 Das Sample der Erhebung von Stu.diCo	13
4. Ergebnisse zum Erleben des digitalen Semesters	17
4.1 Digitales Semester: Neue Möglichkeiten für einige – Begrenzte Potenziale für viele Studierende	17
4.2 Home-Study-Situation: Zu häufig sozial isoliert	19
4.3 Zwischen Be- und Entlastung: Belastungen treffen Studierende sehr unterschiedlich	22
4.4 Finanzielle Situation: Ungleiche Betroffenheiten	24
4.5 Familiäre Unterstützung von wachsender Bedeutung	26
4.6 Mehr Beratung auch in Bezug auf fachliche Herausforderungen	27
5. Botschaften der Studierenden: Der Erfahrungsraum „Hochschulstudium“ ist sozial entleert: Studieren in sozialer „Warteschleife“	29
5.1 Finanzielle Sorgen – oder: viel Arbeit, wenig Geld?	29
5.2 Sich nicht wahrgenommen fühlen!	30
5.3 Studieren braucht Beratung – gerade jetzt!	31
5.4 Sozial entleerter Studierendenalltag	32
6. Empfehlungen: Studieren ist mehr als Qualifizieren. Soziales Leben im Studium und Übergänge ins (erwerbsbiografische) Erwachsenenleben ermöglichen!	35
Literatur	39

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Altersverteilung der Befragten in Prozent (n = 2350)	13
Abbildung 2: Studienrichtung der Befragten in Prozent (n = 2350)	15
Abbildung 3: Demographische Merkmale (n = 2350)	15
Abbildung 4: Rückmeldungen zu weiterem Semester digital in Prozent (n = 2350)	19
Abbildung 5: Intervallskala und Prozente Herausforderungen in der Home-Learning-Situation	20
Abbildung 6: Fehlende Aspekte während des Präsenzsemesters	21
Abbildung 7: Mittelwerte der wahrgenommenen Belastung von Studierenden (n = 2350)	23
Abbildung 8: Negative Aspekte zur Einstellung zum Studium	24
Abbildung 9: Studienfinanzierung in Prozent (n = 2350)	24
Abbildung 10: Finanzielle Lage der Studierenden im digitalen Semester (n = 2350)	25
Abbildung 11: Gründe für mehr Geld als im letzten Präsenzsemester in Prozent (n = 255)	25
Abbildung 12: Gründe für weniger Geld als im letzten Präsenzsemester in Prozent (n = 861)	26
Abbildung 13: Mittelwerte finanzielle Sorgen (n = 2350)	26
Abbildung 14: Unterstützungsbedarfe in Prozent (n = 2350)	28
Abbildung 15: Durchschnittliche biografische Übergänge im Jugendalter (aus: BJK 2020)	35

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verteilung nach Bundesländern (n = 2350)	14
Tabelle 2: Gründe für mehr Lehrveranstaltungen	17
Tabelle 3: Gründe für weniger Lehrveranstaltungen	18
Tabelle 4: Zusammenfassung Vor- und Nachteile des digitalen Semesters	22

1. Einführung

Für viele Studierende in Deutschland beginnt schon bald das Wintersemester 2020/21 und damit das zweite Semester unter Pandemie-Bedingungen. Dies bedeutet vielerorts, dass für die Studierenden ein weiteres sog. digitales Semester stattfinden wird.

Es wurde in den vergangenen Monaten viel über die Chancen und Herausforderungen der ad hoc Umstellung auf digitale Formate der Lehre und anderer Studienaktivitäten diskutiert. Die Verantwortlichen in den Hochschulen, die die Umstellung aufgrund der Pandemie zu organisieren hatten, sowie auch die Lehrenden, welche Veranstaltungen, Prüfungen und andere Aktivitäten digital konzipieren und durchführen mussten, haben im Sommersemester 2020 Beachtliches auf den Weg gebracht. Aber auch die Studierenden mussten sich unvorbereitet und experimentell auf eine völlig neue Form des Studiums einstellen. Für manche waren damit erhebliche Herausforderungen der Selbstorganisation oder technischer Art verbunden; für andere bedeutete die Digitalisierung des Hochschulbetriebs in einigen Aspekten eine Entlastung z.B. wenn sie nicht am Hochschulstandort wohnen und nunmehr Fahrzeiten einsparen. Die Flexibilität der Studierenden, sich auf diese Herausforderungen einzulassen, wird häufig als Selbstverständlichkeit angesehen, doch die Studierenden waren auch mit neuen Herausforderungen und einer veränderten sozialen und pädagogischen Qualität des Studiums und ihres Studienalltags konfrontiert.

Bisher wurde allerdings wenig systematisch ausgewertet, wie sich Studierende im digitalen Semester konkret eingefunden haben und welche Veränderungen gegenüber der Präsenzlehre sie als positiv bzw. nachteilig bewerten. Dies scheint aber von besonderer Bedeutung zu sein, da sich aktuell abzeichnet, dass die pandemiebedingte Form des digitalen Studierens mindestens noch über das Wintersemester 2020/21 – wenn nicht noch länger – aufrechterhalten wird. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine Zeitspanne von einem Jahr oder mehr *im Studierendenleben eine lange Zeit* ist und dem Studium in seiner qualifikatorischen und berufsbezogenen Bedeutung für die jungen Menschen eine eigene Prägung gibt. Dabei ist von dem sozialen Leben der Studienzzeit noch gar nicht die Rede, zudem wissen alle, die studiert haben oder Erzählungen aus dem Studium kennen, wie biographisch und sozial bedeutsam die Studienzzeit für den weiteren Lebensverlauf ist.

Entsprechend ist zu berücksichtigen, dass sich die Fragen nach den Erfahrungen im digitalen Semester nicht nur um die Studienorganisation im engeren Sinn – die Teilnahme an online-Lehrveranstaltungen und die Bearbeitung von Aufgaben und Studienleistungen ohne Präsenz an der Hochschule drehen kann. Die Auswirkungen der Corona Pandemie für Studierende sind weitaus komplexer – um nachfolgend nur einige Beispiele zu nennen:

- Die Finanzierung des Lebensunterhalts kann durch den Wegfall von Nebenjobs für ein Teil der Studierenden gefährdet sein; Ersatz für verlorenegekommenes Einkommen ist kaum zu bekommen. Diese Ausgangssituation beeinträchtigt für viele die Fokussierung auf das Studium.
- Die Anforderungen an die technische Ausstattung hat sich mit dem Beginn des digitalen Semesters deutlich erhöht und gleichzeitig stehen z.B. Computerpools und entsprechende Angebote der Hochschulen (PC Räume, stabile WLAN-Verbindungen) nicht mehr in gewohntem Umfang zur Verfügung, z. T. sind auch bisherige digitale Zugänge für die Studierenden aus Kapazitätsgründen reduziert worden.
- Es besteht seit Beginn des digitalen Sommersemesters 2020 insgesamt ein eingeschränkter Zugang zu der Infrastruktur der Hochschulen (Mensa, Bibliothek, Computerräume/WLAN, Sport- und Kulturangebote, Beratung, Begegnung). Auch die Teilnahme an der hochschulischen Selbstverwaltung und damit die studentische Mitbestimmung ist neu organisiert.

- Praktika, Auslands- und Austauschsemester finden nicht oder nur begrenzt statt. Studienortwechsel findet unter ungewissen Bedingungen statt.
- Das Studium muss gegenwärtig noch eigenverantwortlicher organisiert werden; die zeitliche und räumliche Strukturierung im Rahmen des Präsenzstudiums entfällt, Kontakte zu Kommiliton*innen und die Bearbeitung von Gruppenaufgaben muss fast ausschließlich digital stattfinden.
- Der unmittelbare Kontakt zu Lehrenden findet digital statt und ist mitunter begrenzt, da auch diese in einigen Fällen durch die zusätzlichen Anforderungen und ggf. private Verpflichtungen und Einschränkungen ihrer Berufstätigkeit, nicht mehr wie gewohnt verfügbar sind.
- Soziale Veränderungen des Studierens stellen eine weitere Herausforderung dar, denn es kommt gerade in der Anfangsphase des digitalen Semesters kaum zu Peer-Kontakten. Die häuslichen Situation der Studierenden hat sich insgesamt aufgrund der pandemiebedingten Maßnahmen stark verändert: Soziale Situationen in Wohnheimen werden neu strukturiert, WG-Mitglieder ziehen aus, Studierende kehren an den Heimatort/zurück zu den Eltern zurück, Isolation in der eigenen Wohnung, räumliche Nähe durch das enge Zusammenleben mit eigenen Kindern wie auch andere Szenarien bedeuten eine erhebliche Veränderung der Lebenssituation, die auch die Studienbedingungen beeinflussen.

Das digitale Sommersemester liefert hierfür zahlreiche Erkenntnisse und Erfahrungen. Einige waren mit Blick auf die pandemie-bedingten Regularien völlig neu, andere bestätigten bereits lange bekannte strukturelle Problemlagen in Hochschulen oder manifestierten diese sogar. Insbesondere (materielle) Bildungsungleichheiten wurden durch die Voraussetzungen für das digitale Semester sichtbar und verstärkt. So setzt z.B. ein vollständig digitales Studium gewisse infrastrukturelle Ressourcen der Studierenden voraus, die nicht von allen gewährleistet werden können. Darüber hat die Medienberichterstattung, Kampagnen wie das Nichtsemester (vgl. Braslavsky, Geier und Mayer 2020)¹ oder erste wissenschaftliche Erhebungen zu Beginn des Sommersemesters punktuell Hinweise geliefert (z. B. Meißelbach/Bochmann 2020). Eine fundierte Analyse der Studierenerfahrungen unter dem Einfluss der pandemie-bedingten Schutzmaßnahmen an den deutschen Hochschulen liegt bisher allerdings nicht vor. Insbesondere eine erweiterte Perspektive auf die Lebenssituation der Studierenden über die Erfahrungen im digitalen Semester hinaus, wurde bisher kaum eingenommen.

Die vorliegende Darstellung erster Ergebnisse der Online-Befragung Stu.diCo präsentiert darum erste deskriptive Befunde, welche für die weitere digitale Ausgestaltung der Hochschulstudiengänge genutzt werden können. Die Ergebnisse konnten noch nicht in die Breite des Forschungsstandes der Hochschulforschung eingeordnet werden. Es war das Ziel möglichst schnell erste Befunde noch vor dem Start des Wintersemesters zu veröffentlichen, um diese in die Gestaltung des Studiums im Wintersemesters 2020/21 einfließen zu lassen.

¹ Hier geht es direkt zur Seite www.nichtsemester.de/cbxpetition/offener-brief/

2. Studieren digital in Zeiten einer Pandemie – Ausgangssituation

Das Sommersemester 2020 wird ein ungewöhnliches, es soll jedoch kein verlorenes Semester sein. Es wird angestrebt, für die Hochschulen die erforderlichen Rahmenbedingungen für einen möglichst reibungslosen Lehr- und Forschungsbetrieb im Sommersemester 2020 zu schaffen (KMK 2020).²

An allen deutschen Hochschulen fand erstmalig ein Semester ohne Präsenz von Studierenden am Studienort statt. Mitte März beschlossen die Vertretungen der Bundesländer gemeinsam mit der Bundesregierung und den Hochschulen eine Aussetzung der an einzelnen Hochschulen bereits begonnenen Präsenzlehre sowie eine Verschiebung des Semesterstarts auf nach Ostern.³ Das digitale Semester aufgrund der Pandemie hat die Studiensituation für Studierende, für Lehrende, aber auch für alle anderen Hochschulangehörigen, schlagartig verändert.

Auch wenn die neue Situation an deutschen Hochschulen nicht so intensiv in der öffentlichen Berichterstattung diskutiert wurde wie bspw. das Homeschooling der Schulen und deren Auswirkungen für die Kinder, Jugendlichen und Familien (vgl. Andresen et. al. 2020a), ging damit doch auch für das Studieren eine ähnlich gravierende Veränderung der Lernsituation und des sozialen Lebens von Studierenden einher. Anders als in Schulen oder Kindertagesstätten gab es gar an den Hochschulen im Verlauf der Vorlesungszeit so gut wie keine sukzessive Rückkehr in Präsenzlehrveranstaltungen. Lockerungen an den Hochschulen fanden nur in sehr großen Ausnahmen statt, z. B. für Prüfungen oder in Studiengängen mit Labortätigkeiten.

Insgesamt hatten die Lockerungen kaum Auswirkungen auf den Studienalltag im digitalen Studium. Die Anwesenheit von Studierenden in den Hörsälen und Seminarräumen blieb ausgeschlossen, der Besuch von Bibliotheken oder die Wahrnehmung von Klausurterminen die kontrollierte Ausnahme. Viele universitäre Angebote wie die Verpflegung in der Mensa, Beratungsdienste, Arbeitsräume etc. blieben geschlossen. Das digitale Semester zeigte sich in vielen Facetten: Veranstaltungen auf dem Campus wurden abgesagt, internationale Austauschprogramme fanden nicht statt, Praktika wurden verschoben oder ausgesetzt, Gebäude und Büros waren geschlossen und die Begegnungen von Studierenden konnte in den ersten Wochen des Semesterstarts aufgrund der Kontaktbeschränkungen nahezu überhaupt nicht face-to-face stattfinden.

Mit den Lockerungen waren Treffen in kleinen Gruppen möglich, aber in der Regel nicht in den Gebäuden der Hochschulen. Das Studium fand somit nicht nur digital, sondern auch weitgehend sozial privatisiert statt. Erste Forderungen wurden laut: Dem Bedarf und Mehraufwand während eines digitalen Semesters sollte unbedingt Rechnung getragen werden: Einige forderten z. B. ein Solidar-Semester oder zumindest andere Anrechnungsformen sowie soziale Unterstützungsprogramme zur finanziellen Absicherung des Studiums (vgl. z. B. Bündnis Soforthilfe für Studierende: <https://studi-soforthilfe-corona.org/> oder die Forderung der Jugendorganisationen von CDU, SPD, Grünen und FDP nach einer BAföG Öffnung – vgl. Spiegel online 24.04.2020).

In Deutschland ist bisher noch wenig darüber bekannt, wie die Studierenden die Erfahrungen mit Blick auf die Zeit des auferlegten „distance learning“ im Sommersemester 2020 beschreiben. Dabei ist nicht nur von Interesse, wie Studierende den Studienalltag online bestreiten, sondern auch die psycho-sozialen Auswirkungen genauer in den Blick zu nehmen. Da sich das Forscher*innenteam der Universität Hildesheim, die die Studie Stu.di.Co auf den Weg gebracht

2 Kultusministerkonferenz 03.04.2020, Aktuelle Meldung zum Sommersemester 2020 <https://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/kmk-sommersemester-2020-findet-statt.html>

3 <https://www.hrk.de/themen/hochschulsystem/covid-19-pandemie-und-die-hochschulen/>

haben, besonders für Unterstützungsressourcen von Studierenden interessiert, war es auch erkenntnisleitend, die Infrastrukturen an Hochschulen und die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten sowie informellen Netzwerken während des digitalen Semesters in den Blick zu nehmen.

Da mittlerweile durch die Hochschulrektor*innen und Landesministerien bestätigt wurde, dass es auch ein digitales Wintersemester 2020/21 geben wird, ist es umso wichtiger, die Situation des digitalen Studiums während der Pandemie zu analysieren und die Relevanz der anfänglichen Kritikpunkte und angenommenen Arbeits-, aber auch psycho-sozialen Belastungen genauer auszuwerten, um für die Ausgestaltung des kommenden Semesters Hinweise und Empfehlungen geben zu können.

3. Studieren digital – Forschungsstand, Fokus und Zielsetzung der Online-Befragung Stu.diCo

Wie Studierende den Start in das erste bundesweite digitale Sommersemester 2020 erlebt haben, ist in einzelnen lokalen Studien in Deutschland erfasst worden. So haben z. B. die Universitäten Würzburg, Duisburg-Essen und Göttingen unter ihren eigenen Studierenden zwischen Mitte April und Mitte Mai eine Online-Befragung gestartet (vgl. Pauli/Neuerth/Schuppert 2020, Stammen/Ebert 2020, Universität Göttingen 2020). Wie diese, sind auch die meisten anderen hochschulin-ternen Erhebungen insbesondere zu technischen Voraussetzungen für ein digitales Studium bzw. retrospektive Bewertungen der Erfahrungen nach dem ersten digitalen Semester.

Es zeigt sich, dass die Medienausstattung aller Studierenden längst nicht den Voraussetzungen für das digitale Studium entsprach. An der Universität Duisburg-Essen antworteten in der Studie „Noch online?“ immerhin knapp 30%, dass sie eigentlich mindestens ein weiteres technisches Gerät benötigten, darunter formulieren knapp 20% einen dringenden Bedarf für eine solche Anschaffung. Nur 75,3% waren in Duisburg-Essen ausreichend mit Endgeräten für das digitale Sommersemester ausgestattet (Stammen/Ebert 2020, S. 4 ff.). An der Universität Göttingen gaben 15,9% an, nicht über ausreichende technische Voraussetzungen zu verfügen, um an online-Veranstaltungen teilnehmen zu können (Universität Göttingen 2020). Schließlich wurde neben den technischen Möglichkeiten auch nach den Voraussetzungen für einen Arbeitsplatz zum konzentrierten und zielführenden Studieren gefragt. Diese Bedingung haben an der Göttinger Universität hingegen nur 52% als vorhanden bestätigt; 35% teils/teils und für 12,5% stand ein solcher nicht nur Verfügung (ebd.). Die unerwartete Umstellung auf das digitale Semester führt also bei einem nicht geringen Teil der Studierenden zu Barrieren ihrer Bildungsteilhabe.

Internationale Studien zur Auswirkung der Pandemie auf die Situation junger Menschen (hier z. B. OECD 2020) zeigen aber auch, dass die Medienausstattung an Schulen und Hochschulen im internationalen Vergleich stark differiert. Deutschland liegt zwar über dem OECD-Durchschnitt, im europäischen Vergleich aber im unteren Drittel (OECD 2020). Damit wird herausgestellt, dass im Bildungssektor ein struktureller Digitalisierungsrückstand sichtbar wird, der sich auf die Situation der in Deutschland Studierenden im digitalen Semester noch einmal besonders auswirkt.

Aber auch ungeachtet der technischen Ausstattung zeigt sich, dass das Studium von vielen nicht mit dem gleichen Zeitbudget betrieben werden konnte. So geben Studierende an, durch Sorgetätigkeiten, z. B. aufgrund von unvorhergesehener Kinderbetreuung, ihr Zeitbudget für das Studium reduzieren zu müssen. In Duisburg-Essen sind dies 18% (vgl. Stammen/Ebert 2020). Auch die durch das Online-Studium nicht mehr verfügbare technische Infrastruktur der Hochschulen wird in einigen Studien thematisiert. Für viele ist es unproblematisch, ohne Scanner, Drucker bzw. Kopierer in den Hochschulen auszukommen, für einen nicht unerheblichen Anteil (zwischen 20 und 30%) stellt das Fehlen dieser Ressourcen allerdings eine erhebliche Beeinträchtigung im digitalen Semester dar (vgl. ebd.).

Einzelne nationale und internationale Studierendenbefragungen haben sich explizit mit dem Wohlbefinden von Studierenden während des digitalen Semesters befasst. Es liegen daraus z. B. Ergebnisse einer internationalen Studie vor, an der auch deutsche Hochschulen teilgenommen haben (vgl. Busse/Zeeb 2020). Darin werden u. a. die Veränderung der Einkommenssituation aufgrund der Pandemie fokussiert. Dabei zeigt sich, dass auch die veränderten Bedingungen der Existenzsicherung in die Bewertung des digitalen Studiums einbezogen werden müssen. Schließlich ist die Umstellung nicht nur auf technische und didaktische Fragen der digitalen Lehre zu reduzieren.

So zeigen die Ergebnisse der Befragung in Deutschland, dass unter den Studienteilnehmer*innen vor der Pandemie ca. 3%, inzwischen knapp 15% angeben, über keine ausreichende finanzielle Existenz zu verfügen (vgl. ebd.). Das erschwert die Konzentration auf ein Studium erheblich. Auch

die bereits genannte Würzburger Studie hat sich mit der Frage nach Sorgen und Ängsten bzw. mit der Lebenssituation Studierender insgesamt befasst: Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Antworten auf die Frage nach der eigenen Angst der Studierenden vor Corona breit gestreut. Eine kleinere Gruppe gab an, starke Angst vor der Pandemie zu haben (vgl. Pauli/Neuerth/Schuppert 2020).

Entsprechende Befunde hat auch die JuCo-Studie (vgl. Andresen et al. 2020a) unter jungen Menschen zwischen 15–30 Jahren ergeben. Auch wenn diejenigen mit großen Ängsten quantitativ nicht so stark auffallen, sind sie mit Blick auf geeignete Unterstützungsangebote a) in Zeiten der Pandemie und b) im Hinblick auf eine wachsende Digitalisierung doch besonders zu berücksichtigen. Denn – das zeigt die JuCo-Studie auch: Es sind auch die leistungsstarken jungen Menschen, die in der Zeit des Lockdowns Schwierigkeiten hatten, sich auf Schule oder Studium zu konzentrieren und aufgrund einer fehlenden Zeitstruktur nicht so motiviert zum Lernen waren (vgl. ebd.).

Langfristig können die gesellschaftlichen Auswirkungen der Corona Pandemie noch nicht abgeschätzt werden und dennoch ist davon auszugehen, dass sich diese auch nachhaltig auf die Lebenssituation von Studierenden auswirken – auch über die Zeit der digitalen Semester hinaus. Schließlich haben sich die Erwerbsmöglichkeiten während des Studiums oder im Übergang aus der Hochschule auf den Arbeitsmarkt verschlechtert. Vor diesem Hintergrund bedarf es auch Erhebungen über die Situation von Studierenden in einer längerfristigen Perspektive. Eine entsprechende Studie führt das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung in Hannover (DZHW) zusammen mit der AG Hochschulforum und der Universität Konstanz für ein Jahr zwischen Mai 2020 und April 2021 bundesweit durch. Geplant ist eine Erhebung unter 200.000 Studierenden an 24 ausgewählten Hochschulen (vgl. DZHW, 2020). Es sollen Herausforderungen für Studierende, auch mit einer besonderen Perspektive auf die finanziellen Rahmenbedingungen unter denen Studienteilnehmer*innen während der Pandemie studieren, untersucht werden. Weiterhin werden Bedingungen untersucht, die ein erfolgreiches Studium unter den gegenwärtigen Bedingungen ermöglichen (vgl. ebd.).

Darüber hinaus beschäftigen sich auch die zahlreichen international vergleichenden Studien (u. a. OECD 2020)⁴ mit der Situation Studierender, aber auch mit expliziter Ausrichtung auf internationale Aspekte des Hochschullebens, wie z. B. die Frage nach der Auswirkung der Pandemie auf die Studierendenaustausche (vgl. Erasmus Student Network 2020). Das Covid-19 Social Science Lab hat ebenfalls eine internationale Studie zu den Auswirkungen der Pandemie auf das Leben von Studierenden im Hinblick auf Lernen, soziale Kontakte oder die emotionale Verarbeitung der aktuellen Situation durchgeführt. Darin lassen sich Gemeinsamkeiten wie z. B. eine insgesamt höhere Arbeitsbelastung identifizieren (vgl. Aristovnik et al. 2020). Hier zeigt aber eine Schweizer Studie, an deren Erhebungsinstrument sich auch die Stu.di.Co Studie teilweise anlehnt, dass bei der Frage nach dem aktuellen Workload eine Differenzierung nach Teilzeit- und Vollzeitstudium sinnvoll ist. Demnach reduziert sich die Arbeitsbelastung für das Studium der Teilzeitstudierenden seit der Pandemie tendenziell, da sie mehr Zeit für die Erwerbstätigkeit oder andere Aufgaben aufwenden (vgl. Kindler/Köngeter/Schmid 2020). In der Studie wird auch untersucht, wie sich die Einstellung zum Studium und das Studierverhalten unter dem Einfluss der Corona Pandemie verändert. Auch hier werden deutliche Verschiebungen erkennbar.

Diese Befunde sind zunächst als Ausdruck der frühen Phase des Studierens unter dem Einfluss der Schutzmaßnahmen zur Eindämmung der Covid-19 Pandemie zu verstehen. Dennoch liefern sie mit Blick auf das Fortbestehen der eingeschränkten Studienmöglichkeiten in Präsenz bereits wichtige Erkenntnisse zur weiteren Organisation der digitalen Hochschule.

4 Einen Überblick über vorliegende internationale Studien insbesondere im Hinblick auf die Corona-Folgen für Hochschulinternationalisierung und internationale akademische Mobilität legt der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) vor. Weitere Informationen hierzu unter <https://www.daad.de/de/infos-services-fuer-hochschulen/kompetenzzentrum/corona-folgen-fuer-die-internationale-hochschulwelt-studien-prognosen/#Europe>

Die hier vorliegende Studie Stu.diCo erweitert die Perspektive auf eine komplette pandemiebedingte digitale Vorlesungszeit. Damit liegen Ergebnisse vor, die die Erfahrungen von Studierenden bundesweit für 3–4 Monate im Online-Studium darstellen. Diese werden im Folgenden vorgestellt und sollen Einblicke und Anregungen für die weitere Ausgestaltung des digitalen Wintersemesters bzw. der Digitalisierung an Hochschulen insgesamt liefern.

3.1 Stu.diCo – der Fragebogen

Es ist darum ein Anliegen von Stu.diCo die Situationen von Studierenden in unterschiedlichen Lebenslagen herauszuarbeiten sowie die sozialen Herausforderungen im Studienalltag während der Pandemie zu untersuchen. Es hat sich in den Befunden der Studien JuCo und KiCo (vgl. Andresen et al. 2020a; 2020b) zu den Erfahrungen von jungen Menschen und ihren Familien während der ersten Monate der pandemiebedingten Einschränkungen des sozialen Lebens gezeigt, dass es zu kurz greift nur nach der Studienorganisation zu fragen, sondern es ist auch ein Blick generell auf das Wohlbefinden und den sozialen Studienalltag zu richten. Dabei greift Stu.diCo u. a. auch auf Items und Anregungen zurück (Kapitel 4), die von dem Forscher*innenteam der Studie „Lernen unter Covid 19“ Fakultät für Psychologie, Universität Wien entwickelt wurden (vgl. Schober, Lüftenegger, Spiel, 2020 siehe hierzu: <https://lernencovid19.univie.ac.at>), ebenso auf die Forschung „Studieren unter Covid-19-Bedingungen“ aus der Hochschule St. Gallen (Kindler/Köngeter/Schmid 2020)⁵. Insgesamt konnten allerdings die Ergebnisse noch nicht aufeinander bezogen werden.

Stu.diCo setzt sich von Untersuchungen ab, die vor allem auf die Evaluation der digitalen Lehre und die technische Ausstattung sowie damit zusammenhängenden Problemlagen der Studierenden fokussieren. Dagegen sollen auch das Wohlbefinden, die Sorgen und Ängste, die Studienmotivation, die Home-Learning-Situation und die mentale Verfassung der Studierenden betrachtet werden. Die Pandemie und das digitale Semester haben diverse Auswirkungen auf die Gesamtsituation der Studierenden und ihr Lebensumfeld. Die Veränderungen von gewohnten (Alltags-)Strukturen und in den sozialen Kontakten wirken sich auch auf die alltäglichen Unterstützungsressourcen aus. Dadurch kann ebenfalls die Studierfähigkeit beeinträchtigt werden. Studierende, die z. B. bereits unter (chronischen) oder psychischen Erkrankungen leiden oder andere, die Kinder in ihrem Haushalt betreuen, u. U. Angehörige pflegen, werden dadurch mitunter mit neuen Belastungen konfrontiert.

Eine besondere Situation bringt auch besonderen Unterstützungsbedarf hervor. Stu.diCo hat darum einen Schwerpunkt auf das Thema soziale Unterstützung gelegt und zu Unterstützungsbedarfen, -angeboten und -methoden gefragt, aber auch nach Personen oder Formen des sozialen „Supports“, die in der unvorbereiteten und ungewohnten Situation des digitalen Semesters als hilfreich und förderlich empfunden wurden. In diesem Kontext sollte der Fokus insbesondere auch auf jungen Menschen gelegt werden, die ohne oder mit sehr wenigen familialen, sozialen oder materiellen Unterstützungsressourcen ihr Studium meistern müssen. Hierzu zählen insbesondere Studierende der ersten Generation, Studierende mit Fluchterfahrung oder Care Leaver*innen⁶. Dabei setzt besonders in Deutschland ein Studium soziale und familiäre Unterstützungsressourcen voraus (z. B. in Bezug auf die Studienfinanzierung, soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020 a/b; Müller et al. 2017).

5 Ein herzlicher Dank gilt Stefan Köngeter und den weiteren Kolleg*innen aus St. Gallen, ebenso wie die Kolleg*innen aus Wien, da die jeweiligen Fragebögen unsere Arbeit sehr bereichern haben.

6 Wie eingangs erwähnt sind Care Leaver*innen junge Menschen, die in Wohngruppen oder anderen betreuten Wohnformen der Kinder- und Jugendhilfe oder in Pflegefamilien aufgewachsen sind und danach ein eigenverantwortliches Leben beginnen – also in der Regel nicht mehr in das familiäre Umfeld zurückkehren. Sie weisen in ihren Bildungs- und Teilhabechancen deutliche Benachteiligungen gegenüber jungen Menschen auf, die in ihrem familiären Umfeld aufwachsen (vgl. Sievers/Thomas/Zeller 2018; Köngeter/Mangold/Strahl 2016).

Um einen bundesweiten Eindruck von der Lage der Studierenden zu erhalten, wurde die Entscheidung für einen Online-Fragebogen als sinnvolles Erhebungsinstrument getroffen. Im Interesse einer zeitnahen Auswertung wurde eine quantitative Befragung bevorzugt, um erste Ergebnisse der Befragung vor dem Start des Wintersemester 2020/2021 publizieren zu können. Zum Ende des Erhebungszeitraums wurden die ersten Entscheidungen bezüglich eines erneuten digitalen (hybriden) Semesters im Winter 2020/2021 bekannt. Aus diesem Grund sollten erste Ergebnisse noch vor Start des Semesters veröffentlicht werden und relevante Erkenntnisse können somit in die Gestaltung des zweiten digitalen Semesters einfließen. Aus dieser Perspektive heraus wurden die erhobenen Daten für diesen Bericht zunächst betrachtet.

Dass das soziale Umfeld, persönliche Kontakte und Netzwerke für Personen und ihre Bildungsprozesse wichtig sind, ist eine grundlegende Ausgangsposition der sozialen Unterstützungsforschung. In der Hochschule spielen familiäre sowie soziale Unterstützungsnetzwerke (insbesondere von Peers) für Studierende weiterhin eine elementare Rolle (siehe hierzu Nestman, 2002). Im digitalen Semester fehlte Studierenden vor allem die Ebene der persönlichen Kommunikation mit Kommiliton*innen sowie der Austausch präsenten Unterstützungsformaten. Aus diesem Grund sind im Fragebogen von Stu.diCo verschiedene Frageblöcke zur sozialen sowie mentalen Situation der Studierenden und ihren Herausforderungen im digitalen Semester breit integriert.

Für die Entwicklung des Fragebogens wurden u. a. getestete Fragen und Skalen herangezogen, insbesondere an die Erfahrungen der Erhebung im Rahmen der Studie „Lernen unter COVID-19 Bedingungen“ (vgl. Schober/Lüftenegger/Spiel 2020) sowie der JuCo-Studie (vgl. Andresen et al., 2020a). Weiterhin bot die Erhebung des Instituts für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim im Rahmen einer internen Studierendenbefragung eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung des Erhebungsinstruments der Stu.diCo Studie. Im Rahmen der Studie „Lernen unter COVID-19 Bedingungen“ wurden Schüler*innen, Studierende und Lehrende dazu befragt, wie sie mit der Home-Learning-Situation zurechtkommen, welche Herausforderungen damit verbunden sind und ob sich neue Lernwege etablieren. Für die Auswertung der Wiener-Studie wurden die Antworten von 3522 Studierenden berücksichtigt, die in der Zeit vom 27. April bis 11. Mai 2020 einen Online-Fragebogen ausgefüllt haben. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass sich die Studierenden grundsätzlich gut darüber informiert fühlen, was im Kontext der Pandemie passiert. Informationsdefizite sehen die Studierenden laut Angaben in Ablauf und Regularien zu Prüfungsleistungen. Das Wohlbefinden von mehr als ein Drittel der Befragten hat sich im Laufe der Home-Learning-Situation verschlechtert, für 31,5% der Befragten hat sich ihr Wohlbefinden nicht weiter verändert und ca. ein Drittel hat angegeben eine Verbesserung des Wohlbefindens zu erleben (vgl. Schober/Lüftenegger/Spiel 2020). Ausschlaggebender Faktor für die Situation der Studierenden ist die soziale Verbundenheit. Mehr soziale Verbundenheit führt zu einem besseren Wohlbefinden und weniger davon zu einer Verschlechterung.

Nachdem der Fragebogen für Stu.diCo entwickelt worden war, wurde ein Antrag bei der Ethikkommission des Fachbereichs 1 Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Stiftung Universität Hildesheim eingereicht und die forschungsethische Prüfung durchgeführt. Der Fragebogen wurde insbesondere über Mailverteiler diverser Studierendeninitiativen, kooperierende Hochschulen aus Projekten des Instituts, Mailinglisten von Studierenden, Hochschulgruppen, Landesastenkonzferenzen, Asten an den einzelnen Hochschulen, Hochschulsportverbände, Hochschulgemeinden und Initiativen an den einzelnen Universitäten gestreut. Darüber hinaus erfolgte eine Verteilung über soziale Medien über das Profil des Projektes CareHOPE via Facebook sowie Instagram. Ebenso konnten einige Studierendenwerke für die Verbreitung des Fragebogens gewonnen werden. Zusätzlich erfolgte eine Verteilung über den Kontakt zu verschiedenen Netzwerken von Interessengruppen, wie dem Netzwerk kreativ Berufe Hannover, ArbeiterKind.de, dem Careleaver e. V., XING, dem deutschen Gewerkschaftsbund, der GEW (Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft) sowie den Förderwerken der Studienstiftungen.

Die geplante Laufzeit von drei Wochen (2.7.2020 bis 24.7.2020) wurde um zwei Tage verlängert (bis einschließlich 26.7.2020), da bis dato der Rücklauf an den Wochenenden höher war, als innerhalb der Woche und das Forschungsteam einen letzten Zyklus von ausgefüllten Fragebögen übers Wochenende ermöglichen wollte. Zudem wurde der Fragebogen ab der zweiten Erhebungswoche auch in englischer Sprache zur Verfügung gestellt.

Die vorliegende Darstellung bezieht sich auf eine erste Grundausswertung der Daten. Diese vor allem deskriptive Darstellung einiger Daten wurde in dieser Form vorgenommen, um möglichst schnell einige Ergebnisse in die Fachdiskussion und laufenden Planungen für das Wintersemester 2020/21 zu geben. Darüber hinaus wurden die zahlreichen offenen Antworten, die freien Statements zu dem, was die Teilnehmer*innen noch sagen wollten, nach Themenschwerpunkten sortiert und für diese Publikation aufbereitet.

Im Sample entspricht die Verteilung der Studienteilnehmer*innen auf die Altersklassen in etwa auch der Altersverteilung unter allen Studierenden in Deutschland (vgl. Datenreport BMBF www.datenportal.bmbf.de Tab. 2.5.20). Es sind alle Bundesländer vertreten, somit kann bundeslandbezogen analysiert werden. Auch zeigt sich eine hohe Diversität der vertretenen Fachrichtungen. Weiterhin wurden demografische Merkmale wie Fluchterfahrung oder das Vorliegen einer chronischen Erkrankung abgefragt, was eine differenzierte Betrachtung von unterschiedlichen Auswirkungen der Pandemie auf die aktuellen Studienbedingungen erlaubt.

3.2 Das Sample der Erhebung von Stu.diCo

An der Studie haben insgesamt 3592 Personen teilgenommen⁷. Der bereinigte Datensatz von Stu.diCo bezieht sich auf $n = 2350$. Einbezogen in die Berechnung wurden Studierende ab einem Alter von 18 Jahren, die mindestens 90% und über die Hälfte der Seiten (mehr als 17 Seiten) des Fragebogens ausgefüllt sowie die demografischen Angaben gemacht hatten. Der Altersdurchschnitt liegt bei 23,95 Jahren. Über 70% der Befragten sind zwischen 18 und 25 Jahre alt. Nur 5,5% der Befragten sind über 30 Jahre alt. Somit ist die Stu.diCo eine der ganz wenigen Studien in Deutschland, die sich explizit auf das junge Erwachsenenalter beziehen.

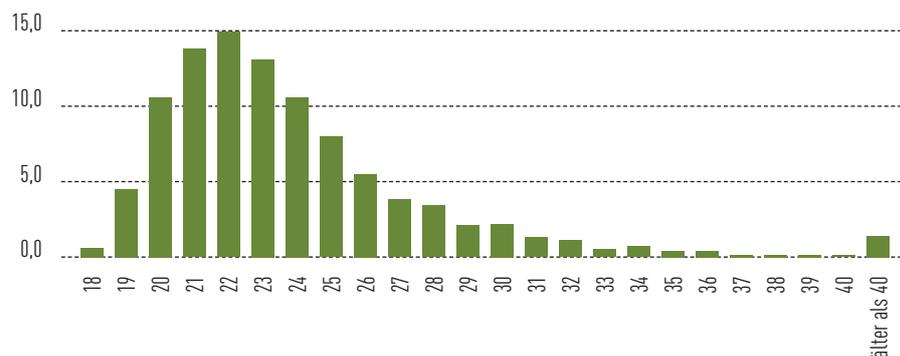


Abbildung 1: Altersverteilung der Befragten in Prozent ($n = 2350$)

75,8 Prozent der Teilnehmenden gaben an, sich dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen, 22,8% dem männlichen, 0,9% divers und 0,6% wollte dazu keine Aussage treffen. Damit haben mehr als dreimal so viele Frauen als Männer an der Befragung teilgenommen. Zudem haben im Sample 4,1% der Studierenden angegeben, dass sie Kinder haben.

⁷ Es handelt sich hierbei um die Anzahl derjenigen, die die Befragung abgeschlossen haben, insgesamt wurde das Ausfüllen des Fragebogens von 5653 Personen begonnen.

Von den Befragten sind 70,7% Bachelor-Studierende, 24,2% Master-Studierende, 0,3% Diplom-Studierende, 0,3% Magister-Studierende und 0,6% Promovierende. Diese statistische Verteilung entspricht in etwa dem Verhältnis der Studierendenverteilung in Deutschland (vgl. Middendorf et al. 2017, S. 15–16).

Da Bildung in Deutschland in der Verantwortung der Länder liegt und sich zusätzlich die Regelungen und Maßnahmen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie von Bundesland zu Bundesland unterscheiden, wurde auch das Bundesland, indem die Teilnehmenden, die meiste Zeit leben, abgefragt. Am stärksten vertreten sind Niedersachsen (56,7%) und Bayern (16,6%). Es leben damit ungefähr die Hälfte der Befragten in Niedersachsen und die andere Hälfte der Stichprobe verteilt sich auf die anderen Bundesländer in Deutschland. Die starke Beteiligung an der Studie von Studierenden aus Niedersachsen, lässt sich auf die Verbreitung der Befragung zurückführen. Die Verbreitung des Aufrufs zur Teilnahme an der online-Erhebung erfolgte durch das Forscher*innenteam über die weiter oben (vgl. S. 10f.) beschriebenen Wege, über verschiedene Presseverteiler sowie persönliche Kontakte zu Netzwerken von Studierenden und Hochschulen. Aus diesem Grund lässt sich die Stichprobenverteilung der Bundesländer plausibel nachvollziehen.

Bundesland	Prozent
Niedersachsen	56,7
Bayern	16,6
Baden Württemberg	5,4
Nordrhein Westfalen	4,6
Berlin	4,1
Hessen	2,9
Bremen	2,4
Rheinland-Pfalz	1,6
Schleswig-Holstein	1,4
Hamburg	1,0
Brandenburg	0,8
Sachsen-Anhalt	0,8
Sachsen	0,6
Thüringen	0,5
Mecklenburg-Vorpommern	0,3
Saarland	0,2

Tabelle 1: Verteilung nach Bundesländern (n = 2350)

Sichtbar wird diese Verteilung der Stichprobe auch bei der Hochschulangehörigkeit der Befragten. 38,8% der Studien-Teilnehmenden studieren an der Stiftung Universität Hildesheim und 61,2% haben angegeben, dass sie an einer anderen Hochschule studieren. Zudem studieren 93,4% der Studierenden in Vollzeit. Der Durchschnitt der Befragten ist im vierten Fachsemester eingeschrieben.

Die vertretenen Studienfächer werden im Rahmen der Erhebung zu zehn Fächergruppen subsumiert, die amtliche Hochschulstatistik unterscheidet in neun Fächergruppen (vgl. Statistisches Bundesamt 2020). Der größte Anteil der Befragten studiert in der Fächergruppe der Lehrämter (17,4%), danach folgt die Fächergruppe der Sprach- und Kulturwissenschaften, Kunst und Gestaltung (16,4%), gefolgt von der Gruppe Rechts- und Sozialwissenschaften (13,4%) und den Erziehungs- und Bildungswissenschaften (12,6%). Das weitere Drittel der Teilnehmenden setzt sich aus den übrigen sechs Fächergruppen zusammen.

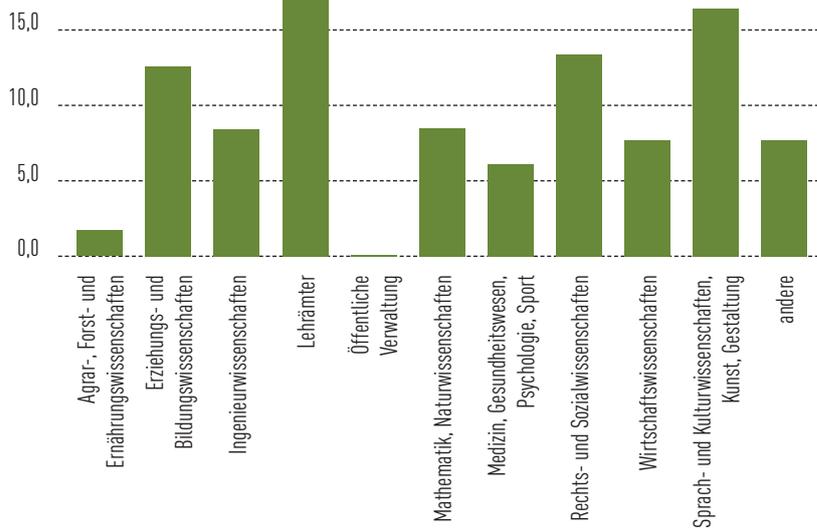


Abbildung 2: Studienrichtung der Befragten in Prozent (n = 2350)
In welchem Fachbereich studieren Sie (hauptsächlich)?

Demographische Merkmale, nach denen die Daten der Studierenden analysiert werden können, werden in Stu.di.Co nicht nur über die Variablen Geschlecht oder Alter erhoben, sondern auch über verschiedene Charakteristika des Studiums (Studienfächergruppe, Studienfinanzierung, Studienphase, Wohnsituation u. a.) und anderen demographischen Merkmalen (Studierende der ersten Generation, Care Leaver*innen, Mobilität & Migrationsgeschichte etc.). Durch die Erhebung dieser sozio-demographischen Daten kann der Datensatz in der Datenauswertung in Vergleichsgruppen unterteilt werden, um zum Beispiel strukturelle Problemlagen abbilden zu können oder Korrelationen zwischen z. B. Variablen von sozio-demographischen Merkmalen und Variablen zur finanziellen Situation der Studierenden analysieren zu können. Da das Erkenntnisinteresse im Rahmen von Stu.di.Co besonders auf Unterstützungsressourcen liegt, können diese im Hinblick auf verschiedene Gruppen und spezifische Unterstützungsbedarfe anhand einzelner demographischer Merkmale differenziert und verglichen werden.

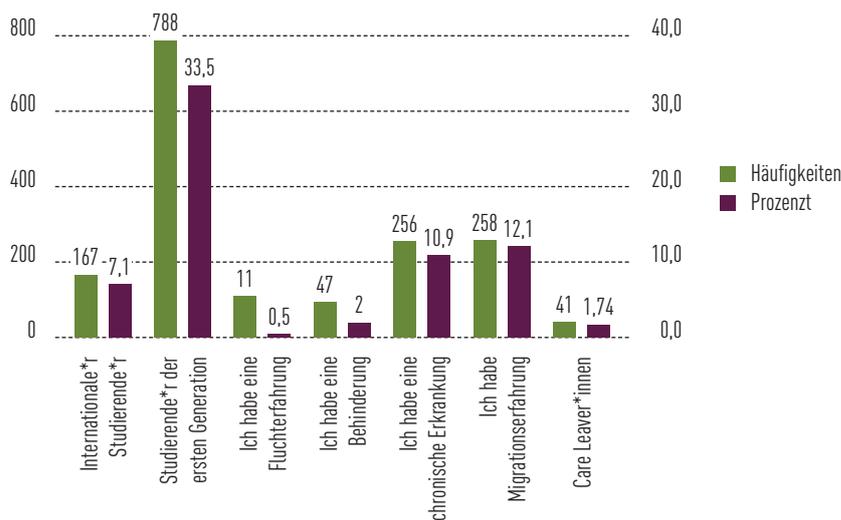


Abbildung 3: Demographische Merkmale (n = 2350)
Trifft etwas davon auf Sie zu? (Mehrfachnennungen möglich)

Abbildung 3 zeigt einen Überblick der erweiterten Abfrage von sozio-demographischen Daten. Ein Drittel der Befragten hat angegeben, Studierende*r der ersten Generation zu sein, 12,1 % der Studierenden haben angegeben, dass sie Migrationserfahrungen („Ich oder mind. ein Elternteil

sind nach Deutschland migriert.“) haben, 10,9% haben angegeben, dass sie eine chronische Erkrankung haben. In dieser Frage bestand die Möglichkeit mehrere Antworten auszuwählen. Mit 45,1% haben ungefähr die Hälfte der Studierenden bei dieser Frage die Option „Nein, auf mich trifft nichts davon zu.“ ausgewählt. Von der anderen Hälfte haben 42,1% eine der sechs Antwortoptionen ausgewählt und 10% zwei Optionen. Drei oder mehr Optionen wurden nur von 1,6% der Befragten ausgewählt.

Im Folgenden werden erste Ergebnisse der Studie Stu.diCo dargestellt. Zum einen bezieht sich das Forschungsteam dabei auf deskriptive Ergebnisse (Häufigkeitsrechnungen) anhand des Datensatzes der quantitativen Erhebung (Kapitel 5). Zum anderen wurden die Freitextantworten ausgewertet (ca. 220 Textseiten) und im Folgenden anhand exemplarischer Zitate dargestellt. Die befragten Studierenden nutzten die Möglichkeit der Freitexteingabe sehr häufig und machten damit deutlich, dass sie sich zur aktuellen Situation zu Wort melden und gehört werden möchten (Kapitel 6).

4. Ergebnisse zum Erleben des digitalen Semesters

Die Situation der Studierenden im digitalen Sommersemester 2020 wurde anhand von verschiedenen Frageblöcken erfasst. Einerseits wurde nach dem Erleben der Arbeitsbelastung und andererseits nach den tatsächlich besuchten Lehrveranstaltungen im Vergleich zum letzten Präsenzsemester gefragt. Über weitere Items wurde analysiert, welche Gründe die Befragten für ihren ggf. veränderten Workload im Sommersemester 2020 angeben, um über die pandemiebedingte Digitalisierung hinaus Auswirkungen auf die Studienbedingungen mit Blick auf eine wachsende Digitalisierung in Hochschule insgesamt auswerten zu können (Kapitel 5.1). Außerdem lag der Fokus von Stu.diCo vor allem auf dem sozialen Erleben des Studierendenalltags. Welchen Herausforderungen stehen den Befragten gegenüber, welche Aspekte aus dem Präsenzstudium fehlen ihnen besonders und welche Unterstützungsleistungen sind oder werden dadurch mehr/weniger notwendig.

4.1 Digitales Semester: Neue Möglichkeiten für einige – Begrenzte Potenziale für viele Studierende

Die Datenauswertung zeigt, dass – nach ihrer Einschätzung – 44,5% der Studierenden im digitalen Sommersemester weniger, 36,6 genauso viele und 15,6 mehr Lehrveranstaltungen besucht haben, als in ihrem letzten Präsenzsemester. Im letzten Präsenzsemester haben die Befragten im Durchschnitt 7,6 Lehrveranstaltungen pro Woche besucht, im digitalen Sommersemester waren es 6,6 Lehrveranstaltungen pro Woche. Hier zeigt sich also eine deutliche Verschiebung, nicht unbedingt im Hinblick auf den Workload und den individuellen Zeitaufwand, aber in jedem Fall hinsichtlich der möglichen zu erwerbenden Leistungspunkte.

Demgegenüber gaben 367 der Befragten an, in dem digitalen Sommersemester mehr Lehrveranstaltungen zu besuchen. In der Erhebung wurde auch nach Gründen für diese Veränderungen in der Studienplanung gefragt. Die nachfolgenden Tabellen (Abb. 5 und 6) zeigt eine Übersicht der Gründe für den Besuch *von weniger oder mehr* Lehrveranstaltungen pro Woche (Mehrfachnennungen waren möglich):

Gründe für den Besuch von mehr Lehrveranstaltungen (n = 367)	Prozent
Weil ich digital mehrere Lehrveranstaltungen asynchron besuchen kann	8,3
Weil der Arbeitsaufwand weniger ist	5,7
Ich habe weniger Ablenkung	11,1
Weil ich keine Anreisezeiten habe	47,3
Weil es sich flexibler in meinen Alltag integrieren lässt	50,6
Weil viele andere Termine oder Verpflichtungen wegfallen (Ehrenämter, Sportverein, Jobs, Partys etc.)	25,1
Weil ich letztes Semester im Praktikum war	0,8
Weil ich letztes Semester ein Praxissemester hatte	2,6
Weil letztes Semester nicht die Lehrveranstaltungen angeboten wurden, welche ich besuchen will/muss	19,9
Weil ich keine Lehrveranstaltungen mehr besuchen musste	3,9
Anderes	20,2

Tabelle 2: Gründe für mehr Lehrveranstaltungen

Wenn die Befragten angegeben haben, dass sie mehr Lehrveranstaltungen als im letzten Präsenzsemester besucht haben, dann führten sie dies vor allem auf flexiblere Integration in ihren Alltag (50,6%) und den Wegfall von Anreisezeiten zum Campus (47,3%) zurück. Das pandemiebedingt Termine oder Verpflichtungen (z. B. Sport, Ehrenämter etc.) ausgesetzt waren (25,1%) und somit folglich mehr Zeiträume im Alltag frei wurden, war ein weiterer Grund warum mehr Lehrveranstaltungen besucht wurden. Bei 19,9% derjenigen, die mehr Lehrveranstaltungen besuchten, lässt sich dies auf den ohnehin geplanten Studienverlaufsplan zurückführen.

Gründe für den Besuch von weniger Lehrveranstaltungen (n = 1046)	Prozent
Ich muss keine Lehrveranstaltungen mehr belegen	18,5
Weil die Arbeitsbelastung dieses Semester höher ist	42,1
Weil es dieses Semester mehr Ablenkungsfaktoren für mich gibt	37,8
Weil ich neben dem Studium mehr arbeiten muss	12,9
Meine gewünschten Lehrveranstaltungen werden nicht angeboten	33,1
Weil ich mit technischen Problemen zu kämpfen habe	16,2
Weil ich meine Abschlussarbeit schreibe	13,9
anderes	20,3

Tabelle 3: Gründe für weniger Lehrveranstaltungen

Die Studierenden, die angegeben haben, dass sie im digitalen Semester weniger Lehrveranstaltungen besucht haben (n = 1046), begründeten dies zu 42,1% mit der höheren Arbeitsbelastung. Allgemein wird die Arbeitsbelastung im digitalen Semester von 72,4% (38,6% höher und 33,8% sehr viel höher) der Befragten als höher, im Vergleich zum letzten Präsenzsemester, wahrgenommen. Eine Verringerung der Arbeitsbelastung empfinden hingegen nur 9,3% (2,4% viel geringer und 6,9% geringer) der Befragten. Die restlichen Befragten nehmen die Belastung in etwa gleich wahr (17,5%) oder können es nicht einschätzen.

Weitere Gründe welche für den Besuch von weniger Lehrveranstaltungen angegeben werden, sind vermehrte Ablenkungsfaktoren und das Fehlen gewünschter Lehrveranstaltungen. Letzteres kann auch an einem geringeren Umfang des Lehrangebots durch die fehlende Verfügbarkeit von Lehrpersonal liegen. Diese Ergebnisse unterstreichen die Unterschiedlichkeit der pandemie-bedingten Auswirkungen auf die Studiensituation: Ein Teil der Studierenden erlebt die Gegebenheiten des digitalen Semesters als positive Auswirkung für die eigene Studiensituation. Ein anderer und größerer Teil der Studierenden erlebt das digitale Studium eher negativ, als positiv.

So wurden Studierende auch gefragt, ob sie ihr Studium um ein Semester verlängern würden, wenn es kostenneutral wäre. 50,2 Prozent der Befragten antworteten darauf mit *Ja*, 25% mit *Nein* und 24,8% mit *vielleicht*.

Zugespielt zur Einschätzung des Online-Semesters wurde im Fragebogen danach gefragt, wie die Studierenden die Vorstellung finden, noch ein weiteres Semester digital zu studieren (zum Zeitpunkt der Umfrage war vielerorts noch nicht entschieden, wie das Wintersemester 2020/2021 ausgestaltet werden wird). 59,4% haben angegeben, dass sie dies schlecht (36,5% sehr schlecht, 22,9% schlecht) finden würden, 18,3% der Befragten antworteten mit weder noch und 22,3% der Studierenden würden das gut (11,5% gut und 10,8% sehr gut) finden.

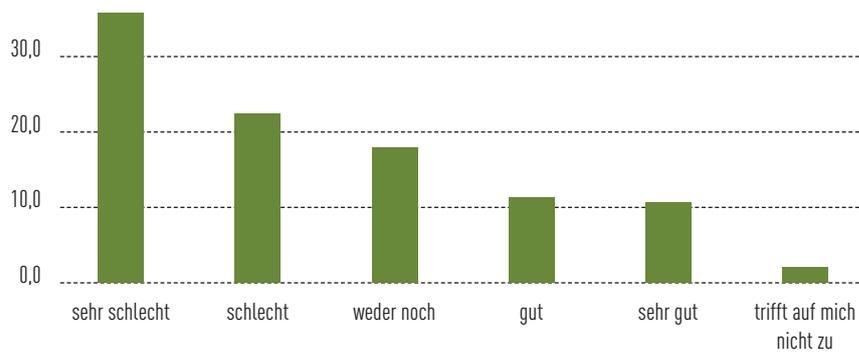


Abbildung 4: Rückmeldungen zu weiterem Semester digital in Prozent (n = 2350)
Die Vorstellung noch ein weiteres Semester digital zu studieren, finde ich...

Das bedeutet, dass sich immerhin 40% nicht negativ über eine verlängerte Perspektive des digitalen Studierens äußern. Dies ist sicherlich ein wichtiger Befund für eine langfristige Entwicklung der Studienangebote und die Gewichtung von digitalen sowie analogen Lehrformaten. Dennoch wird hier auch deutlich, dass knapp 60% eine ausschließliche Online-Lehre als negativ bewerten.

4.2 Home-Study-Situation: Zu häufig sozial isoliert

Über die eben dargestellten Wahrnehmungen zum Workload hinaus, gibt es vielfältige Herausforderungen, die mit der Home-Study-Situation verbunden sind. Bei den folgenden Fragen haben wir auf das Erhebungsinstrument zur Studierendenbefragung der Universität Wien (vgl. Schober/Lüftenegger/Spiel 2020) zurückgegriffen und können zukünftig auch Vergleiche zu anderen bereits erhobenen Studien ziehen. Das Gesamtbild macht deutlich, dass Studierende mit vielfältigen Herausforderungen umgehen müssen, die fehlenden Kontakte zu anderen Studierenden werden als besonders herausfordernd wahrgenommen.

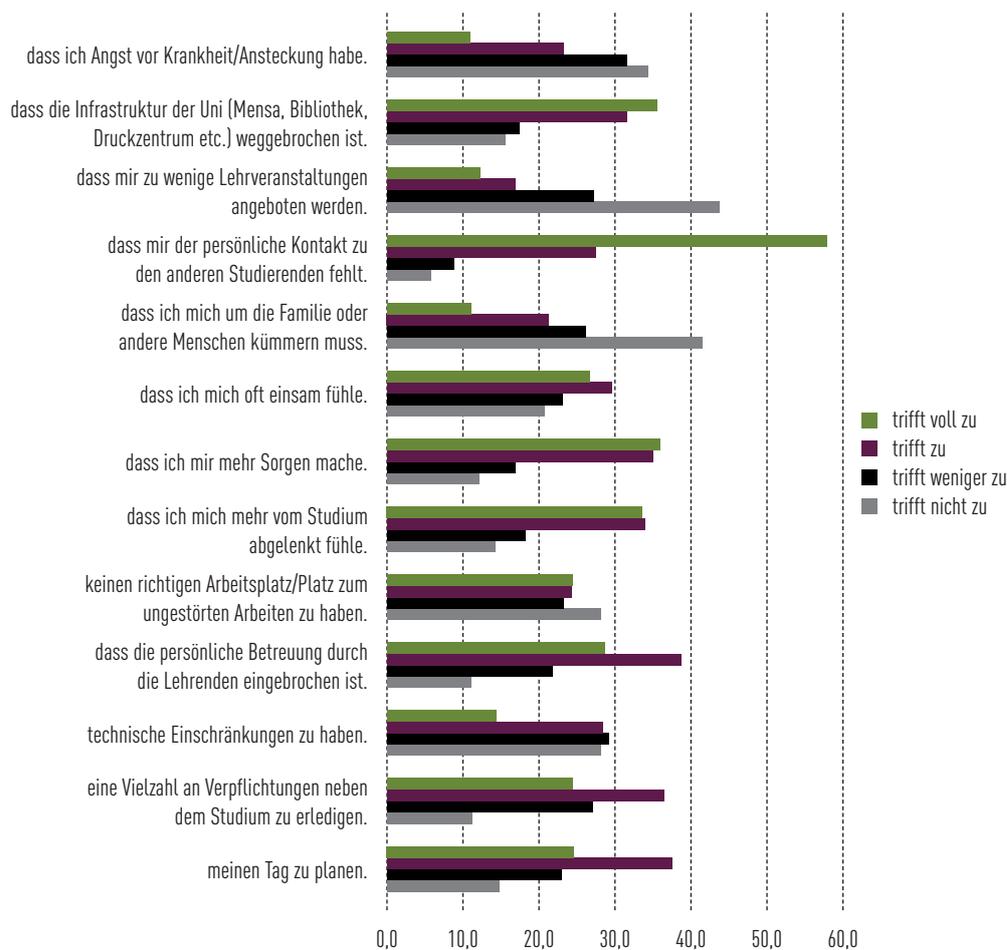


Abbildung 5: Intervallskala und Prozente Herausforderungen in der Home-Learning-Situation
Für mich ist herausfordernd ...

So wird ebenfalls die fehlende Infrastruktur an den Hochschulen, wie z. B. die Bibliothek oder die Mensa, als besondere Herausforderung im Studium beschrieben. Die Befragten geben sehr häufig an, dass Sie sich Sorgen machen, und nicht mehr, wie bisher, auf das Studium fokussiert sind. Andere Verpflichtungen (Mittelwert 2,75 auf einer Skala von 1 bis 4) beeinträchtigen die Situation im Home-Study. Es deutet somit vieles darauf hin, dass sich für die Studierenden die Konzentration auf einen Lebensmittelpunkt, der gleichzeitig Lernort und Lebensort ist, als nicht leicht darstellt. Die Selbstorganisation und eigenverantwortliche Zeitplanung werden dabei ebenfalls als eher schwierig beschrieben.

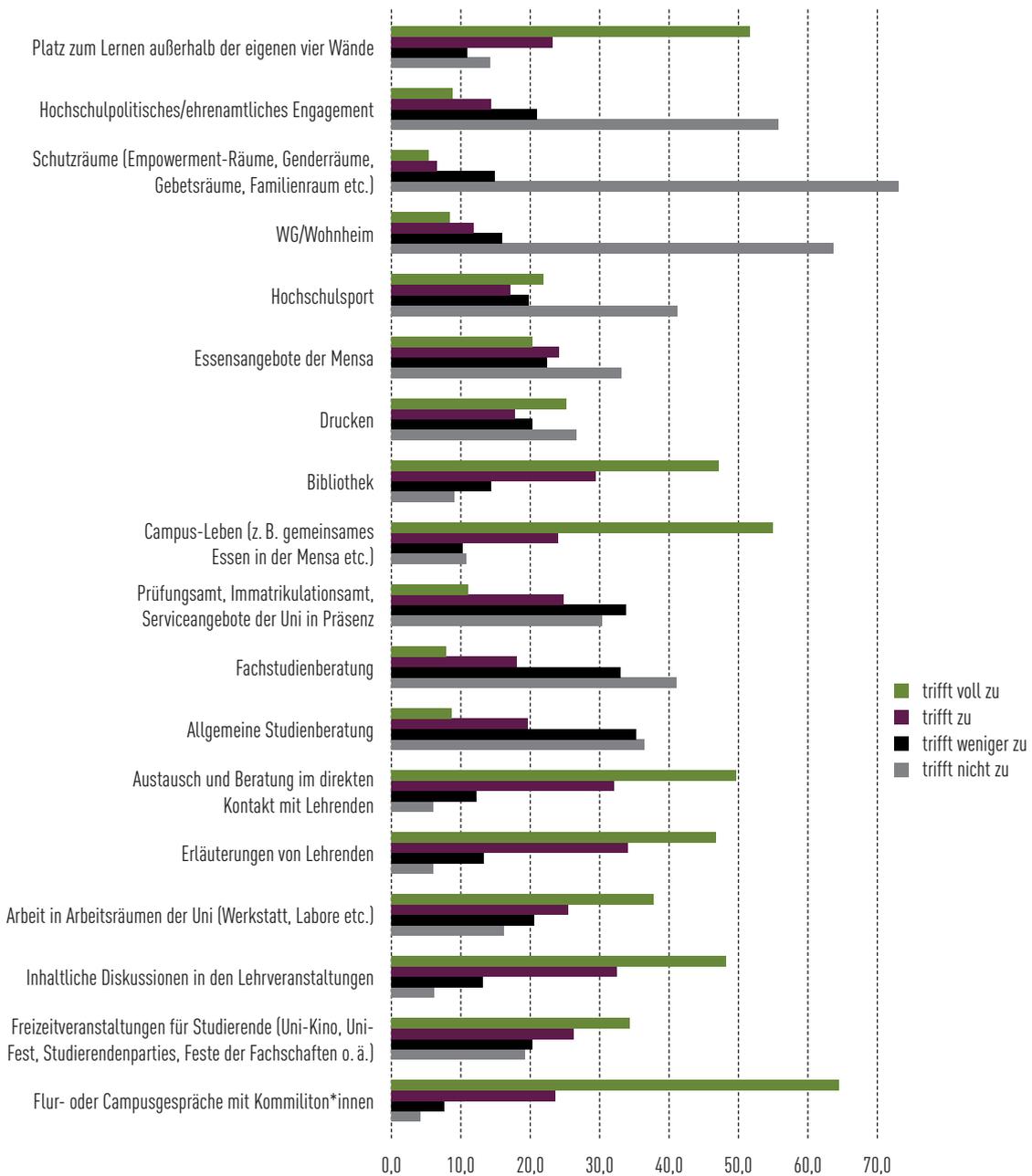


Abbildung 6: Fehlende Aspekte während des Präsenzsemesters
Wie sehr fehlen Ihnen folgende Aspekte, die Ihnen die Hochschule sonst im Präsenzsemester bietet?

Der persönliche Austausch und das soziale Leben am Campus, so unterstreichen auch das Antwortverhalten im Detail dieser Frage, werden als zentral wichtige Komponenten des Präsentstudiums benannt. Neben dem Campusleben allgemein und dem Austausch mit anderen Studierenden vermissen auch über 50% der Befragten den (analogen) Lernort ‚Hochschule‘ – das Lernen und Arbeiten in Hochschulräumen, Laboren, Werkstätten etc.

Danach folgt der Austausch und die Beratung durch Lehrende sowie deren Erläuterungen zu Lehrinhalten sowie das Arbeiten in der Bibliothek, den über 40% der Studienteilnehmer*innen sehr vermissen. Das interaktive Lernen und der unmittelbare Dialog konnten offensichtlich in diesem ersten digitalen Semester nicht zufriedenstellend eingelöst werden. Räume für Austausch und Begegnung konnten nicht angeboten werden. *Darüber hinaus bleibt aber auch festzuhalten, dass in einzelnen Befragungen ebenfalls gezeigt werden konnte (z. B. Andresen et al. 2020a und b, Langmeyer et al. 2020), dass in den gesellschaftlichen Veränderungen durch die Pandemie von einzelnen durchaus auch positive Effekte gesehen werden. So zeigen Befunde der JuCo Studie (vgl.*

Andresen u. a. 2020a), dass junge Menschen mit psychischen Erkrankungen ihren Lebensalltag z. T. besser im Homeschooling oder Homeoffice bewältigen können. Es ist ihrer Einschätzung nach sozial akzeptierter und sie müssen etwaige Abwesenheiten in der Schule oder am Arbeitsplatz nicht legitimieren. Auch wird von einigen Studienteilnehmer*innen dargelegt, dass sie es begrüßen, im Homeschooling oder Homestudying ihre Arbeits- und Lernzeiten besser selbst einteilen zu können (vgl. Andresen u. a. 2020a).

Diese Sichtweise lässt sich auch in der Befragung von Studierenden nachzeichnen. Auch diese Befunde sind für die zukünftige Ausgestaltung des Hochschulstudiums von besonderem Interesse, da sie bisherige Angebotslücken offenlegen. So wird die Flexibilität, die mit digitalen Angeboten (online-Lehre synchron oder asynchron, digitale Aufgabenpakete, digitale Ressourcen z. B. Literatur und Tools etc.) von den Befragten als besonderer Vorteil hervorgehoben. Auch der Wegfall von Fahrzeiten an die Hochschulstandorte wird positiv gewürdigt (56,0% der Befragten). Der Schub der Digitalisierung und das zwangsläufige Kennenlernen von digitalen Programmen und Methoden wird mit am häufigsten als Vorteil benannt. Dennoch bleibt die Gesamteinschätzung aufgrund der fehlenden Sozialkontakte im digitalen Studium (Zustimmung von 82,3% der Befragten) insgesamt eher negativ.

Top 3 Vorteile	Top 3 Nachteile
Mehr Flexibilität in der Arbeitsgestaltung (62,8%)	Kein direkter Kontakt zu anderen (82,3%)
Keine Anreise mehr (56,0%)	Mehr eigenständiges Lernen (47,7%)
Kennenlernen neuer digitaler Methoden (21,2%)	Schlechtere Vereinbarkeit von familiären Verpflichtungen und Studium (29,2%)
Ich sehe keine Vorteile im digitalen Semester (12,8%)	Ich sehe keine Nachteile im digitalen Semester (5,0%)

Tabelle 4: Zusammenfassung Vor- und Nachteile des digitalen Semesters

4.3 Zwischen Be- und Entlastung: Belastungen treffen Studierende sehr unterschiedlich

Die Herausforderungen im Online-Studium sind – wie gerade aufgezeigt – nicht nur durch den Workload des Studiums gekennzeichnet, sondern beinhalten im Wesentlichen auch fehlende soziale Kontakte und Aspekte des Studienlebens abseits von Lehrveranstaltungen und Prüfungen. Sowohl die herausfordernde Situation des Online-Studiums als auch die pandemie-bedingten Herausforderungen allgemein, beeinflussen die soziale und mentale Situation der Studierenden.

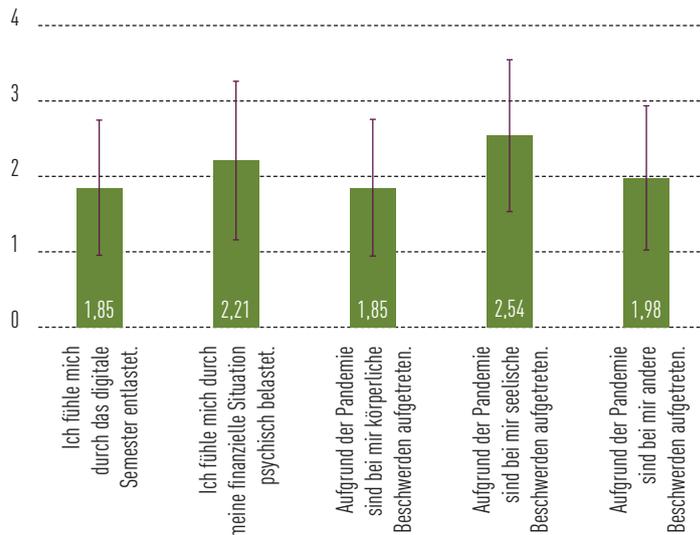


Abbildung 7: Mittelwerte der wahrgenommenen Belastung von Studierenden (n = 2350) von 1 (= stimme gar nicht zu) bis 4 (= stimme voll zu); Mittelwerte mit Standardabweichung

Anhand der Mittelwerte für die Belastungswahrnehmungen wird erkennbar, dass es durchaus einen Anteil unter den Befragten gibt, die das digitale Sommersemester als Entlastung empfinden (Mittelwert = 1,85). Es antworten jedoch deutlich mehr, dass sie sich belastet fühlen. Die körperliche Belastung durch die Pandemie fällt weniger stark ins Gewicht als die seelische Belastung (Mittelwert = 2,54). Auch wird anhand der Antworten deutlich, dass die finanziellen Unsicherheiten aufgrund der Corona-Pandemie auch von den Studierenden als besonders belastend empfunden werden.

Das Gesamtbild zu den negativen Einschätzungen während des digitalen Semesters unterstreicht, dass insbesondere psycho-soziale Aspekte als belastend empfunden werden und das digitale Sommersemester kennzeichnen. Viele Studierende fühlen sich unter Druck gesetzt (Mittelwert 3,16 auf einer Skala von 1–4) und machen sich Sorgen um die gesellschaftliche Situation in Deutschland (Mittelwert = 2,87). Aber auch die Anstrengung durch die aktuellen Studienaktivitäten fallen bei den negativen Auswirkungen auf das Studium besonders ins Gewicht. Eine Verlängerung des Studiums aufgrund der Pandemie halten viele der Befragten für wahrscheinlich, die Befürchtung, dass Studium insgesamt abzubrechen, teilen jedoch deutlich weniger Befragte.

Jedoch zeigt sich, dass 21,6% der befragten Studierenden große Sorge haben, das Studium unter den gegenwärtigen Bedingungen zu schaffen (47,5% der Befragten stimmen der Aussage zu, dass sie darüber nachdenken ihr Studium freiwillig zu verlängern und 36,3% geben an, über Alternativen zu einem Studium nachgedacht zu haben). Das ist ein bedeutender Befund und dieser erfordert gute Beratungsangebote in den Hochschulen, um diesem Risiko entgegenzuwirken.

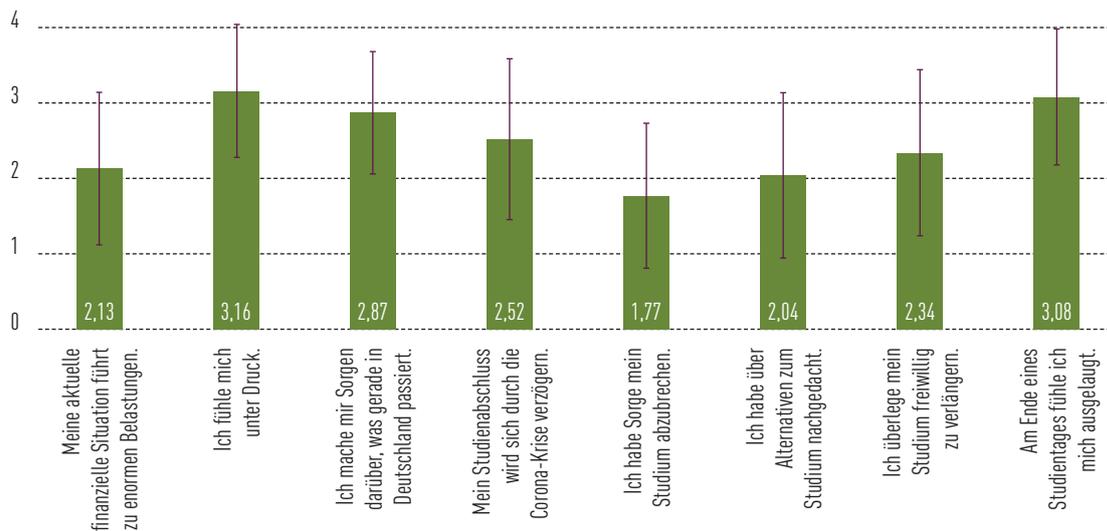


Abbildung 8: Negative Aspekte zur Einstellung zum Studium von 1 (= stimme gar nicht zu) bis 4 (= stimme voll zu)

4.4 Finanzielle Situation: Ungleiche Betroffenheiten

Über die Frage von sozialen Kontakten und Anforderungen im Studium hinaus, gilt es zu beleuchten, wie sich die finanzielle Situation der Studierenden gestaltet und welche Sorgen und Herausforderungen damit verbunden sind. Zunächst kann festgehalten werden, dass die finanzielle Situation sich sehr heterogen gestaltet und jeweils von der bisherigen Studienfinanzierung abhängt.

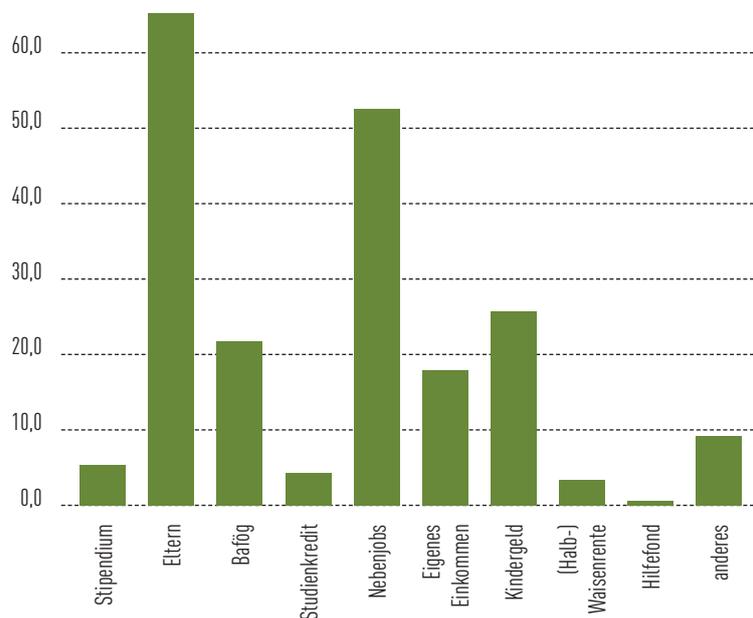


Abbildung 9: Studienfinanzierung in Prozent (n = 2350) (Mehrfachauswahl möglich)

Während sich strukturelle Förderungen wie Stipendien, Kindergeld, (Halb-)Waisenrente nicht verändern, stellt sich die Frage – insbesondere auch beim BAföG –, was die Pandemie für Auswirkungen auf die Weiterfinanzierung des Studiums hat. Die Finanzierung durch Eltern, Nebenjobs, eigenes Einkommen hängen zudem zentral von der jeweiligen Einkommenssituation der Eltern und der Studierenden ab und wie diese aufgrund der Pandemie zum Erliegen kommt, sich

reduziert oder nicht verändert. So geben über die Hälfte der Befragten (52%) an, dass sie gleich viel Geld wie vor der Pandemie zur Verfügung haben, 37% müssen mit weniger Geld auskommen und 11% geben an mehr Geld zur Verfügung zu haben.

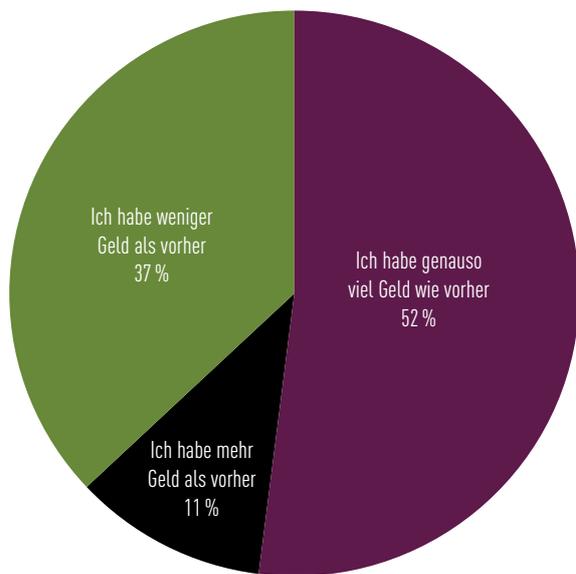


Abbildung 10: Finanzielle Lage der Studierenden im digitalen Semester (n = 2350)
Wie wurde Ihre finanzielle Situation durch die Corona-Pandemie/das digitale Semester beeinflusst?

Insbesondere, weil Studierende weniger Geld ausgeben, haben sie mehr Geld zur Verfügung. Einerseits kann dies über das Wohnen bei Eltern oder Partner*innen erklärt werden, so dass weniger Geld für Essen, Wohnraum usw. ausgegeben werden muss. Aber auch die pandemiebedingten Einschränkungen von sozialem und kulturellem Leben führen dazu, dass Studierende weniger Geld ausgeben. So fallen z.B. Fahrtkosten weg, Ausgaben für Reisen oder kulturelle Aktivitäten.

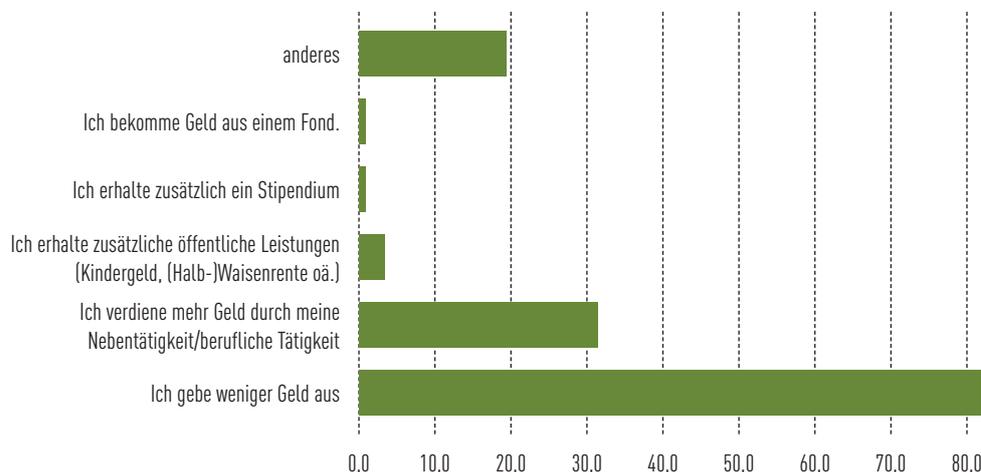


Abbildung 11: Gründe für mehr Geld als im letzten Präsenzsemester in Prozent (n = 255)

Gründe für weniger Geld sind insbesondere der Verlust von Nebentätigkeiten und die geringere finanzielle Unterstützung von Eltern, weil diese sich z. B. in Kurzarbeit befinden. Darüber hinaus sind Ausgaben der Studierenden gestiegen, was u. a. auf die Anschaffung von Literatur, die nicht über die Bibliotheken verfügbar waren, oder von verlässlichen Endgeräten zurückzuführen ist.

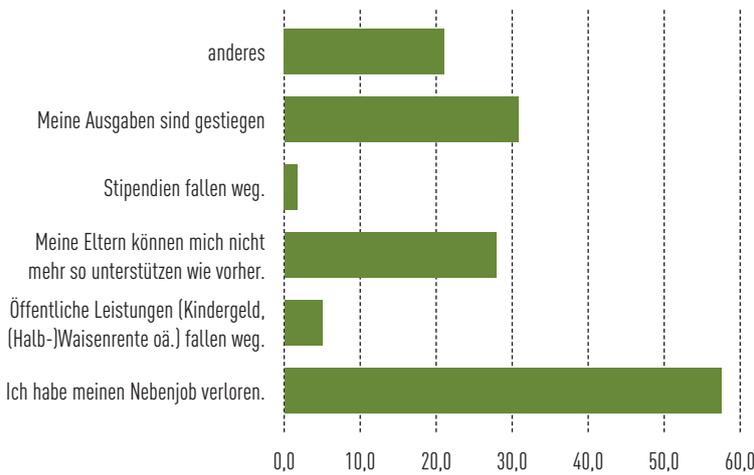


Abbildung 12: Gründe für weniger Geld als im letzten Präsenzsemester in Prozent (n = 861)

Die finanziellen Sorgen, nach denen in der Erhebung gefragt wurde, zeigen sich als sehr heterogen unter den Studierenden. Grundsätzlich äußern die Befragten aber die größten Befürchtungen in einer längerfristigen Perspektive. So geben viele Studierende an, dass Sie sich um die Finanzierung ihres Studiums insgesamt sorgen. Die Sorgen um die auf das Sommersemester 2020 bezogene Finanzierung, inklusive der Gewährleistung von BAföG-Zahlungen und die dafür erforderlichen Credits, fallen demgegenüber geringer ins Gewicht. Es wird deutlich, dass auch die Befürchtung, ggf. nicht in Regelzeit fertig zu studieren, bei vielen besteht.

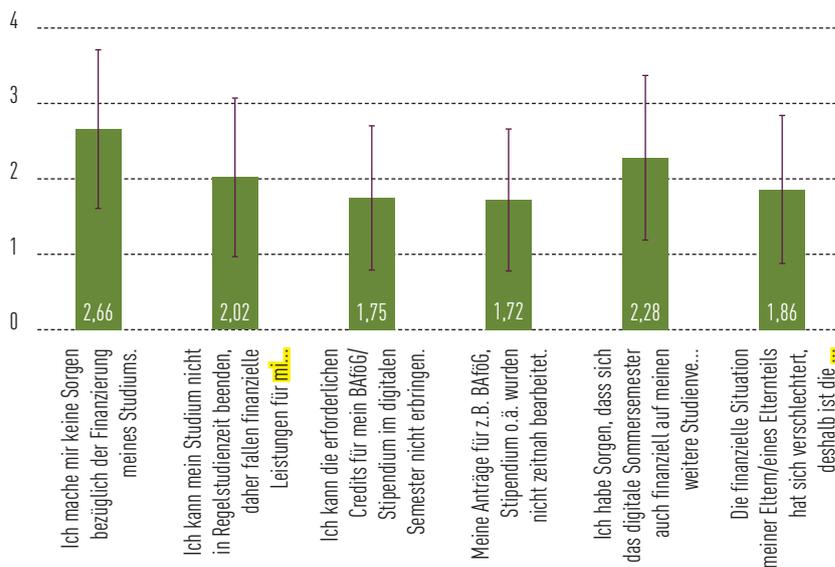


Abbildung 13: Mittelwerte finanzielle Sorgen (n = 2350) von 1 (= stimme gar nicht zu) bis 4 (= stimme voll zu); Mittelwerte mit Standardabweichung

4.5 Familiäre Unterstützung von wachsender Bedeutung

„Hat sich durch die aktuelle Situation zwischen Ihnen und Ihren Eltern/Ihrer Familie was verändert?“ 27,5% wählten dabei „Familie ist mir wichtiger geworden“ als Antwort aus, 68,7% haben angegeben, dass Familie ihnen gleich wichtig geblieben ist und 1,7% der Befragten geben an, dass Familie für sie weniger wichtig geworden ist. 2,0% der Befragten haben angegeben keinen Kontakt zu ihrer Familie zu haben.

Ein Blick in weitere Fragen, in denen das Thema Familie integriert war, zeigt eine weitere Tendenz zur Wichtigkeit der Familie. 21,0 Prozent der Befragten sind im digitalen Semester wieder zurück zu ihrer Familie gezogen und weitere 18 % der Befragten wohnten auch vorher bei ihren Familien und sind dort wohnen geblieben, dadurch können sie Miete sparen, haben persönliche/ soziale Kontakt und ein Unterstützungsnetzwerk vor Ort.

Demnach wohnten im digitalen Sommersemester fast die Hälfte (39 %) der befragten Studierenden bei ihren Familien. Die restlichen Studierenden verteilen sich hauptsächlich auf die eigene Wohnung (12,6 %), eine Wohnung mit Partner*in (18,8 %), in der Wohngemeinschaft (15,7 %) oder in Wohnheime (3,4 %) und weitere Wohnformen.

Bei der Studienfinanzierung ist die Familie ebenso ein elementarer Faktor. Schließlich wird das Studium von 65,3 Prozent der Befragten durch die Eltern (mit-)finanziert. Durch Kurzarbeit oder den Verlust von Arbeitsplätzen konnten einige Eltern das Studium der Kinder nicht mehr wie zuvor weiter finanzieren. Es haben 27,9 % der Befragten, welche im digitalen Semester weniger Geld zur Verfügung hatten als im letzten Präsenzsemester, angegeben, dass sie weniger Geld zur Verfügung haben, weil ihre Eltern sie nicht mehr wie zuvor unterstützen können.

Diese Ergebnisse unterstreichen, dass die Relevanz von Eltern und Familie als Unterstützung im Studium steigt. Wie geht es nun den Studierenden, welche dieser Bezugspunkt oder die Unterstützung der Familie fehlt, insbesondere im digitalen Semester? Zwar sind es „nur“ 2 % die angeben, gar keinen Kontakt zu ihrer Familie zu haben, dennoch scheint uns insbesondere die Gruppe derer, die nicht oder nur wenig auf familiäre Unterstützungsstrukturen zurückgreifen können, besonders herausgefordert und hier bedarf es struktureller Angebote zur Unterstützung (Kapitel 6).

4.6 Mehr Beratung auch in Bezug auf fachliche Herausforderungen

Neben der Abfrage nach den hauptsächlichen Sorgen erschien es dem Forscher*innenteam auch sinnvoll, konkret danach zu fragen, in welchen Bereichen des Studiums sich die Studierenden Unterstützung wünschen. Hier zeigt sich ganz klar, dass das Studium auch unter dem Siegel von Eigenständigkeit und Selbstorganisation immer auch einer studiengangbezogenen fachlichen und organisatorischen Begleitung bedarf.

So wünschen sich die Befragten in der Studie Stu.di.Co Unterstützung bei fachlichen Fragen zu Lehrinhalten (55,7 % stimmen zu), in der Prüfungsvorbereitung (55,4 % Zustimmung) sowie bei der Beschaffung von Literatur und anderweitigen Recherche (45,9 % Zustimmung). Auch für die Lern- und Studienorganisation wünschen sich die Befragten weiter Beratung und Unterstützung. Die Hochschulen sind demzufolge deutlich gefragt, in einem digital organisierten Semester diese Komponenten nicht einfach wegzulassen, sondern aktiv in die digitalen Lehr-, Prüfungs- und Austauschformate zu integrieren.

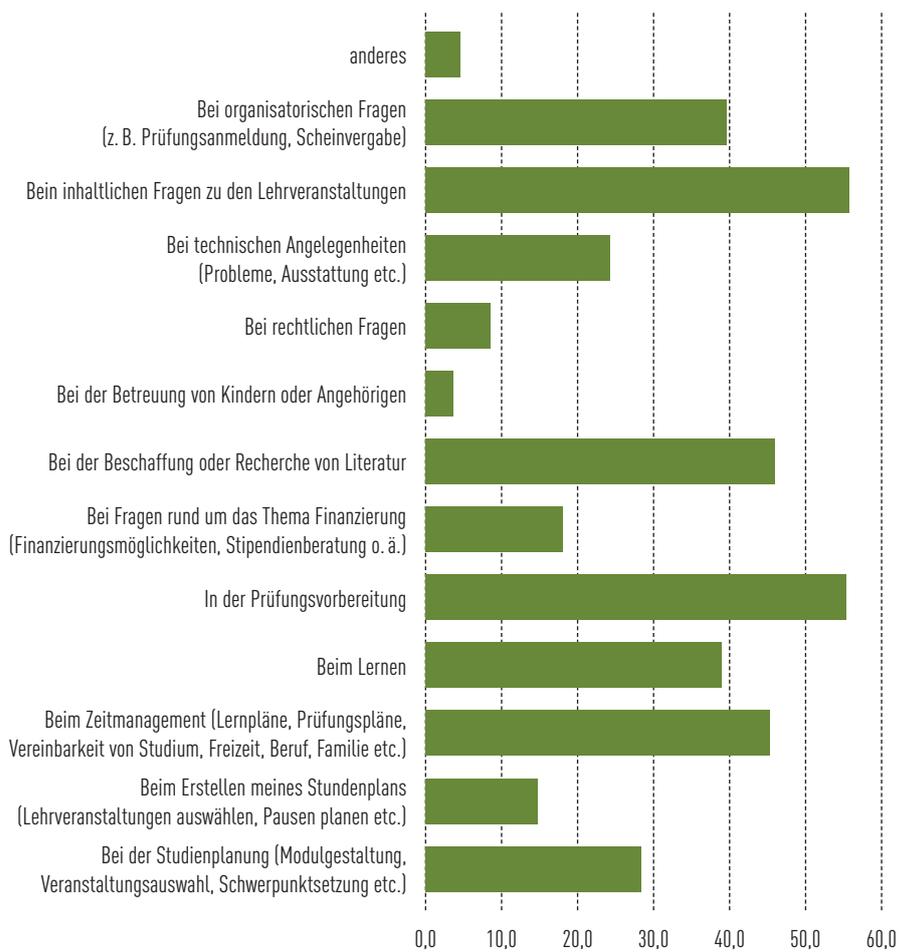


Abbildung 14: Unterstützungsbedarfe in Prozent (n = 2350)
Wobei brauchen Sie Unterstützung? (Mehrfachauswahl möglich)

5. Botschaften der Studierenden: Der Erfahrungsraum „Hochschulstudium“ ist sozial entleert: Studieren in sozialer „Warteschleife“

Zum Abschluss der Befragung wurden zwei offene Fragen mit Freitextfeldern gestellt. Zunächst hatten die Studierenden die Möglichkeit weitere Anmerkungen zum digitalen Semester vorzunehmen: „Aus Ihren Erfahrungen aus dem digitalen Sommersemester heraus: Was sollte Ihrer Meinung nach über das digitale Semester hinaus an der Hochschule etabliert werden?“ Weiterhin hatten die Studierenden die Möglichkeit Anmerkungen, Kritik, Gedanken oder Ähnliches zum Fragebogen an sich in einem weiteren Freitextfeld zu festzuhalten: „Was fehlt Ihrer Meinung nach in diesem Fragebogen oder was möchten Sie noch anmerken?“

Für eine quantitative Erhebung sind auffällig viele Antworten in den Fragen mit Freitextantworten gegeben worden. Von den 2350 Fällen im bereinigten Datensatz haben mit 1150 knapp die Hälfte der Personen im Datensample (= 48,94%) die Möglichkeit genutzt, etwas in das Freitextfeld zum digitalen Studium zu schreiben und 528 haben sich zu dem Fragebogen geäußert. Diese häufige Nutzung der Freitexteingabe gibt bereits einen Hinweis darauf, dass Studierende sich in der aktuellen Situation mitteilen und gehört werden wollen. Dieser Eindruck wird in den freien Antworten explizit bestätigt. So bedanken sich einige Studierende über die Möglichkeit auf ihre Situation im Studium unter Pandemie-Bedingungen hinweisen zu können. Sie hatten bislang häufig das Gefühl mit ihren Belangen und Forderungen nicht gehört zu werden.

Die Befragten nutzen die Möglichkeit der offenen Rückmeldung häufig und antworten sehr differenziert und reflektiert. Dabei ist grundsätzlich eine sehr anerkennende und wertschätzende Haltung erkennbar. Es wird angemerkt, dass die Hochschulen (die Dozierende und andere Mitarbeiter*innen) sich viel Mühe gegeben haben mit der herausfordernden Situation der Online-Lehre umzugehen.

Insbesondere weisen sie auch auf ihre hohe Arbeitsbelastung in Online-Semester hin und führen dies auf die Überforderung und mangelnder Erfahrung von Lehrenden zurück. Hier hätten sich Studierende gewünscht mehr miteinbezogen zu werden. In den vielfältigen Antworten wird auch deutlich, dass sich der Alltag der Studierenden aktuell grundlegend verändert hat. Kurzum: Es wird zwar studiert und qualifiziert, aber der Erfahrungsraum „Studierendenalltag“ im jungen Erwachsenenalter an den Hochschulstandorten ist sozial entleert. Dies geht nicht nur mit einem Verlust an Unterstützung und Freu(n)den am Studium einher, sondern auch wichtige Erfahrungsräume im jungen Erwachsenenalter werden ausgelassen. Es ist ein „Leben in der Warteschleife“, so ein*e Befragte*r.

5.1. Finanzielle Sorgen – oder: viel Arbeit, wenig Geld?

Hinsichtlich der finanziellen Absicherung zeigen sich – wie bereits dargestellt – ebenfalls große Unterschiede. Vor allem die Studierenden, die pandemiebedingt ihre Nebentätigkeit verloren haben (z. B. im Kino), sind belastet und finden keinen zeitnahen Ersatz. Ebenso Studierende, die von dem Einkommen der Partner*in abhängig sind, der oder die ebenfalls pandemiebedingt in Kurzarbeit o. ä. ist. Andererseits kommt es zu Einsparungen, weil Studierende wieder bei ihren Eltern einziehen, weil selbstgekochtes Essen günstiger ist als in die Mensa zu gehen, weil soziale Aktivitäten wie Kneipenbesuche u. ä. wegfallen. Festzuhalten bleibt aber, dass vielen die finanzielle Situation Sorgen bereitet und zwar insbesondere, weil nicht planbar ist, wie es weitergeht.

„... digitales Studium ist auch ohne direkte finanzielle Sorgen belastend, z. B. durch Planungsunsicherheiten; der Annahme, dass Studienfinanzierung in Zukunft wegfallen wird“

Mit der finanziellen Sorge ist auch die Forderung verbunden, das vergangene Sommersemester 2020 zu einem Kann-Semester zu machen und die Leistungen nicht auf die Studienfinanzierung anrechnen lassen zu müssen.

„Das politische Interesse an der Situation der Studierenden in Niedersachsen scheint sehr begrenzt zu sein. Ich fühle mich von der Regierung im Stich gelassen und es fehlt Klarheit bezüglich der Anrechnung dieses Sommersemesters auf die Regelstudienzeit.“

Ebenso beklagen sich die Befragten, dass sie im Rahmen des Semesterbeitrages für das Studierendenticket des Nahverkehrs zahlen müssen, dieses aber so gut wie nicht nutzen (können).

5.2 Sich nicht wahrgenommen fühlen!

In Stu.di.Co wird deutlich, dass nicht wenige Studierende im Online-Studium an ihrer Arbeitsbelastungsgrenze waren und auch einige digitale Seminare vorzeitig beenden mussten. In den offenen Angaben wird auch viel Verständnis gegenüber Dozierenden deutlich, die selbst mit der Situation überfordert waren und nicht wussten welche Online-Formate und welcher Aufgabenumfang angemessen sind.

„... die digitalen Sitzungen in Seminaren sind deutlich anstrengender als live vor Ort. Man kann nur sehr schwer mehr als 2 Veranstaltungen nacheinander wahrnehmen“

Es wird hervorgehoben, dass sich viele – nicht alle – Dozierende Mühe geben würden, dass aber insbesondere die Möglichkeiten für Diskussionen und für Austausch fehle. Das Studium wird so insbesondere zum Selbststudium in den eigenen vier Wänden.

Zudem hätte es stets Evaluation und Rückmeldungen an Dozierende gegeben, jedoch eine Anpassung der Anforderungen habe wenig stattgefunden. Dabei machen die Befragten deutlich, dass sie die Expert*innen im Digitalen sind und die Dozierenden hier von ihnen lernen und profitieren könnten. Sie fühlen sich aber nicht miteinbezogen in die Überlegungen und Planungen und beanstanden außerdem den mangelnden Informationsfluss von Seiten der Hochschule:

„Ich möchte anmerken, dass mich ein weiteres digitales Semester nicht unbedingt stören würde, solange wir einfach möglichst bald Bescheid bekommen. Das Nicht-Wissen wie es weitergehen wird ist stressiger als alles andere meiner Meinung nach. Niemand weiß etwas, niemand kann was sagen, alles ist ungewiss. Wenn ich mich einfach früher seelisch drauf einstellen kann, werde ich ein digitales Semester besser meistern können, glaube ich.“

„Die Universität sollte öfter über die aktuelle Lage per E-Mail informieren. Außerdem sollten Lehrende Informationen (Planung, Ablauf eines Kurses) nicht nur auf Anfrage vereinzelt ausgeben, sondern, auch wenn sie noch keine Informationen diesbezüglich haben, könnten sie uns wenigstens das mitteilen und uns nicht ahnungslos lassen.“

Darüber hinaus fühlen sie sich als Studierende benachteiligt, da in anderen Lebensbereichen wie an Schulen – aber auch in Restaurants, Sportvereinen usw. – die Aktivitäten wieder aufgenommen werden können und sinnvolle Hygienekonzepte vorgelegt werden. Die Hochschulen beharren auf dem Argument des Selbststudiums, anstatt sich sinnvolle hybride Konzepte zu überlegen:

„Dabei gibt es doch erhebliche Unterschiede zwischen einer Erstsemestervorlesung mit 300 Teilnehmern (schlechte Idee) und einer Simulationsübung mit 5 Teilnehmern (funktioniert online über Remotedesktop katastrophal schlecht und ist albern zu verbieten, wenn man sich mit erheblich mehr Leuten privat treffen darf)“

„Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, dass das Wise auch digital werden soll. Für mich ist das eine Katastrophe und es macht mich richtig unglücklich. Ich fühle mich sehr einsam, isoliert und habe keine Motivation im digitalen. Ich sage nie etwas in den digitalen Kursen, es ist schrecklich. Schulen sind auf, Büros auch, Menschen reisen und wir sitzen vor dem Laptop fest. Das ist so unfair.“

Studierenden wird – in Abgrenzung zu Schüler*innen – zugeschrieben, eigenverantwortlich und selbständig ihren Bildungsprozess gestalten und ihr Studium bewältigen zu können. Das Bedürfnis sich wieder mit Kommiliton*innen in Seminaren und Veranstaltungen zu treffen, mit Dozierenden im Austausch zu sein und insbesondere in Studiengängen, die auf Praktiken angelegt sind (wie bspw. Musik, darstellende Kunst, Medizin, Soziale Arbeit usw.) ist es sehr verständlich, dass junge Menschen abseits ihrer Selbstbildungsprozesse auf diesen Austausch und das gemeinsame Lernen nicht verzichten wollen und können. Daher braucht es aus Perspektive der Befragten sinnvolle Regeln, welche die Hygienemaßnahmen ermöglichen und dennoch den Kontakt nicht verhindern.

*„der Austausch fehlt enorm, Gedanken teilen, nicht nur über Inhalte von Lehrveranstaltungen sondern vielmehr die Möglichkeit zu einem direkten Kontakt zu anderen Studierenden, es gibt keine Strukturen, die ein Kennenlernen von anderen Mitstudierenden unterstützen. Es finden sehr selten online Sitzungen von Seminaren statt. Wenn diese stattfinden, kommt selten eine Diskussion/Auseinandersetzung mit dem Thema zustande, da es zu viel Inhalt für zu wenig Zeit ist, es kann nicht in die Tiefe gegangen werden. Oder es entstehen technische Probleme, die die Möglichkeit zum Sprechen und zuhören enorm einschränken. Letztendlich habe ich das Gefühl alleine mit meinen Gedanken/meiner Kritik/meinem Redebedarf über Inhalte zu sein. Die Schwelle Dozierende zu kontaktieren und nachzufragen wird noch höher, es muss wieder niedrigschwelliger werden, insbesondere für Arbeiter*innenkinder ist dies fatal“*

5.3 Studieren braucht Beratung – gerade jetzt!

Unterstützungen wünschen sich die Studierenden in spezifischen Fragen zu Abschlussarbeiten, beruflicher Orientierung, Auslandssemestern. Auch bei finanziellen Fragen, die sich aufgrund der Pandemie ergeben, wird Unterstützung gewünscht. Hier braucht es eine Form von Planungssicherheit für Studierende und eine feste Struktur über das BAföG hinaus.

Die Situation der Pandemie macht Beratung verschiedenster Art notwendig – psychologische Beratung, Studienverlaufsberatung, Beratung für Studierende mit Kind uvm. Die Beratungsbedarfe sind weiterhin da und – so die Ergebnisse dieser Studie – sie verstärken sich in der aktuellen Situation. Dabei bedarf es insbesondere niedrigschwellige Beratungsmöglichkeiten und Möglichkeiten der Kontaktaufnahme:

„Hemmschwelle ist groß, sich bei Fragen direkt an die Dozenten zu wenden, da man normalerweise kurz nach dem Seminar fragen könnte, nun aber in die Telefonsprechstunde o. ä. müsste.“

Vorstellbar wären hier verlässliche Ansprechpersonen. Aber generell geht es hierbei auch um mehr und leichteren Kontakt, um bessere Kommunikation und Austauschmöglichkeiten.

Insbesondere die Situation für Studienanfänger*innen sollte laut der Befragten besser begleitet werden. Hier stehe das Knüpfen von sozialen Kontakten im Vordergrund, aber auch Studierende höherer Semester leiden an der „zermürbenden Einsamkeit“ und wünschen sich Unterstützung zur Selbstmotivation, im Umgang mit Unsicherheit und Zweifel, emotionale Unterstützung und Hilfe bei der generellen Alltagsplanung im dauerhaften „Eingesperrtsein“.

Während sich die einen wünschen endlich wieder an die Uni zu dürfen:

„Ich will wieder in die Uni gehen können! 😞“

und zumindest in Kleingruppen in Kontakt und Austausch zu sein, machen sich andere – insbesondere diejenigen, die selbst zur Risikogruppe gehören oder mit gefährdeten Menschen zusammen leben, für mehr Online-Möglichkeiten stark:

„Prüfungen online schreiben dürfen – Die Möglichkeit, Klausuren digital zu schreiben. Ich habe eine Präsenzklausur, welche für meine Familie mit Risikopersonen ein erhöhtes Risiko bedeutet, habe aber keine andere Wahl, als diese mitzuschreiben.“

Als ein zentrales Unterstützungsangebot wünschen sich die Befragten Fortbildungen und Schulungen für Dozierenden bezüglich Online-Lehre. Über diesen Weg erhoffen Sie sich sinnvoll gestaltete Veranstaltungen und weniger Arbeitsbelastung, ebenso wie gute Plattformen zur Kommunikation und Erreichbarkeit.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass das, was Studierendenleben auszeichnet nicht online stattfinden kann.

5.4 Sozial entleerter Studierendenalltag

Insgesamt wird das Online-Semester durchaus unterschiedlich erlebt:

„Ich habe durch die online Lehre meinen Spaß an meinem Studium verloren“

„Das digitale Semester ist eines der besten, das ich je hatte, in Bezug auf meinen Lernfortschritt und das Vorankommen im Studium. Allein die Einsparung der Fahrzeiten bringt enorme Entlastung. Die Möglichkeit des freien Einteilens von Lernphasen und Arbeitsphasen sowie das eigenverantwortliche Lernen empfinde ich für mich angemessen, um mein Studium selbstbestimmt in meinem Tempo gestalten zu können.“

Doch diese Einschätzung trifft längst nicht für alle Studierenden zu. Viele vermissen eine gemeinsame Struktur des Studierens. Dabei geht es weniger um feste – institutionalisierte – Vorgaben, sondern um die soziale Erfahrung des Studierens – als gemeinsamer Erfahrungsraum mit anderen. Wenn in diesem Bericht von sozial entleertem Studierendenalltag gesprochen wird, ist damit die Alltagsstruktur des bisherigen Studierendenlebens an der Hochschule gemeint.

Nicht nur das Studium der Studierenden, sondern eben auch das Studierendenleben, war so im Sommersemester 2020 durch Online-Lehre geprägt. Studium zeichnet sich in der Regel durch wesentlich mehr als über Seminarbesuche, Vorlesungen, Klausuren, Praktika usw.

Der Wegfall von sozialen Kontakten auf dem Campus, das Treffen von Kommiliton*innen in der Mensa, die Tür-und-Angelgespräche mit Dozierenden, ganz zu schweigen von sozialen Aktivi-

täten abseits des Campus. Die Befragten gaben an, von der Situation alles an ihrem Computer zuhause erledigen zu sollen, überfordert und (psychisch) belastet zu sein:

„Anmerken möchte ich, dass es für mich mittlerweile eine enorme Belastung darstellt, dass jeder Aspekt des Uni-Lebens an einem Ort, meinen Schreibtisch, stattfindet und es keine räumliche Trennung zwischen verschiedenen Aktivitäten gibt. Dadurch wird es mit voranschreitendem Semester immer schwieriger, sich zu motivieren und auch wirklich abzuschalten, da es einfach keinen „cut“ mehr im Tag gibt, an dem man wirklich von der Uni zu Hause ist und einfach „Feierabend“ hat.“

Da alles an einem Ort stattfindet, stellt die Strukturierung eines Studientages eine große Herausforderung dar. Auch berichten Studierende davon, dass sie angestrengt sind von E-Mails, die sie in der Nacht erreichen. So sind vielfältig die Aktivitäten für Studierende weggebrochen, welche den Studierendenalltag auszeichnen und weshalb sich die meisten Studierende nicht für ein Studium in einer Fernuniversität immatrikulieren – der Austausch mit anderen Studierenden, die Treffen vor und nach Veranstaltungen, kulturelle Angebote in der Hochschule, Unisport uvm.

Jetzt verbringen die befragten Studierenden ihre Tage vor dem Computer und haben das Gefühl ein „Leben in Warteschleife“ zu leben:

*„es sind eindeutig zu viele Aufgaben, die wir in den Seminaren und Vorlesungen bekommen
-> die können wir nicht alle schaffen
-dadurch sitze ich jeden Tag quasi durchgängig am Schreibtisch und ich habe das Gefühl es geht mir jeden Tag ein bisschen schlechter, weil der Stress dadurch zu groß ist und ich keine Ablenkung und keine Zeit für etwas anderes als das Studium habe“*

„Der Fragebogen konnte nicht meine Probleme mit dem digital Semester darstellen. Ich brauche kein Geld oder Unterstützung, ich schaffe alles alleine. Aber ich muss raus gehen, Termine haben, Freunde und Bekannte treffen, regelmäßig in der Mensa essen, Sportkurse besuchen und Hobbys nachgehen. Das geht alles nicht. Ich sitze nur zu Hause und habe das Gefühl vor lauter Langeweile zu nichts zu kommen. In meiner Unistadt habe ich kaum soziale Kontakte und ich kann nicht zurück zu meinen Eltern ziehen. Ich habe viele Ideen für meine Freizeit, aber die können nicht umgesetzt werden, weil das Angebot pausiert wurde. Ich weiß nicht wohin mit meiner Zeit, es liegen noch über drei Monate Semesterferien vor mir.“

„Der Wegbruch des Soziallebens und der physischen Lehre als (Teil-)Identitätsverlust, der Verlust von Bildung als Erfahrungsraum, der Verlust der Motivation in der Isolation, das Existenzielle abseits der finanziellen Situation (Leben in Warteschleife)“

Aber nicht nur die hohe Arbeitsbelastung im Online-Semester, sondern auch zusätzliche Herausforderungen aufgrund der Pandemie erschweren die Lebenssituation von Studierenden. Unterstützungsnotwendigkeiten von Familienmitgliedern, oder Kinderbetreuung durch geschlossene Kitas und Schulen wirkten sich auf das Studium und werden belastend erlebt:

*„Da ich aufgrund von Corona vorübergehend wieder zu meiner Familie gezogen bin, um diese zu unterstützen, bin ich sehr viel größeren Stress ausgesetzt als wenn ich in meiner eigenen Wohnung geblieben wäre.
Hierbei belasten mich meine jüngeren Geschwister sowie meine Mutter psychisch sehr stark und ich finde durch das gemeinsame Leben auch kaum Möglichkeit in Ruhe ohne Störungen zu lernen bzw. an einem Seminar teilzunehmen“*

Während die einen das viele Zuhause-Sein-Müssen als Belastung erleben, stellt es für andere eine Entlastung dar. Deutlich wird in der Befragung, dass das Nicht-Pendeln-Müssen eine enorme Zeitersparnis für die Studierenden bedeutet und so zu einer zeitlichen Entlastung führen kann. Jedoch wird insbesondere der zeitliche Mehraufwand bei den Anforderungen in der Online-Seminare als Belastung genannt. Ausschlaggebender war hingegen für einige Studierenden, dass sie der sozialen Situation an den Hochschulen entgegen können:

„Für manche Menschen kann Corona die eigenen psychischen Krankheiten verschlimmern, für mich war es eine Erleichterung, da ich nicht mehr unter viele, unbekannte Menschen muss und „sicher“ zuhause sein kann, während ich trotzdem mit den Menschen aus meinem Seminar spreche. -> körperliche Distanz erleichtert“

Andere hingegen brauchen Präsenzveranstaltungen und soziale Kontakte in der Tagesstruktur für ihrer Alltagsgestaltung und leiden unter der Strukturlosigkeit des Selbststudiums zuhause. Formen der Anerkennung und des Wohlbefindens gehen dabei für sie verloren:

„Für mich ist das Wichtigste an der Präsenz in der Uni der geregelte Tagesablauf. Ohne ihn spüre ich die Symptome meiner Depression viel mehr.“

„Ich möchte als Schluss noch bemerken, dass das digitale Semester auch deswegen oder vor allem deswegen so schwer ist und mir ein weiteres Semester dieser Art so große Angst bereitet, da die Uni und das Studium für mich sowohl eine Quelle von Selbstvertrauen, Geltung und einfach Glück und Freude war, was sich nun in Anstrengung und ein Durchhalten durch Selbstdisziplin transformiert hat.“

6. Empfehlungen: Studieren ist mehr als Qualifizieren. Soziales Leben im Studium und Übergänge ins (erwerbsbiografische) Erwachsenenleben ermöglichen!

Das Bundesjugendkuratorium (2020) hat in diesem Jahr eine Stellungnahme veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wird, dass das junge Erwachsenenalter stärker in den Fokus der sozial- und bildungspolitischen Aufmerksamkeit gerückt werden muss. In dieser Stellungnahme wird darauf verwiesen, dass das junge Erwachsenenalter mehr bedeutet als Qualifikation, sondern das zentrale Lebensalter der Verselbständigung und sozialen Selbstpositionierung (BMFSFJ 2017) in unserer Gesellschaft ist. Wie die folgende Graphik aus der Stellungnahme zeigt, sind es gerade die Abiturient*innen, die – wohl mit dem Studienbeginn – auch eine eigene Wohnung beziehen und in besonderer Form das junge Erwachsenenalter und Studium als soziale Verselbständigungsphase erleben.

alle 18- bis 32-Jährigen

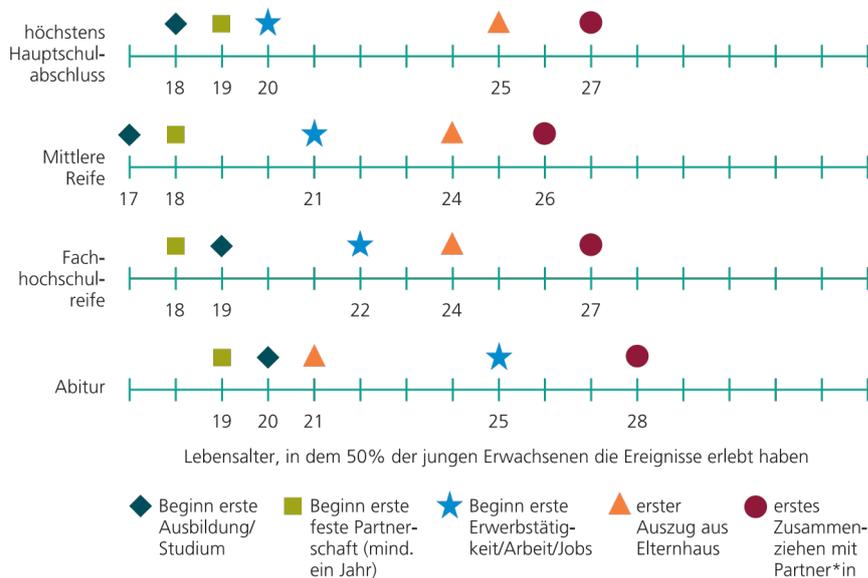


Abbildung 15: Durchschnittliche biografische Übergänge im Jugendalter (aus: BJK 2020)

Doch die Ergebnisse von Stu.diCo deuten darauf hin, dass gegenwärtig allein die formale Qualifikation mit großen Anstrengungen aufrecht erhalten bleibt, die Verselbständigung der jungen Menschen und der soziale Übergang ins Erwachsenen- und perspektivisch ins Erwerbsleben nach dem Hochschulabschluss findet in sozial reduzierter Form für die Studierenden statt. Dabei ist ein Jahr in diesem Alter eine bedeutend lange Zeitspanne und ein durchaus sehr bedeutender Abschnitt im Lebenslauf. Darüber hinaus stellt ein Jahr bereits ein Drittel der aktuellen Regelstudienzeit im Bachelor-Studium und die Hälfte eines Masterstudiums dar. Die soziale Entleerung des Studienalltags wird zur biographischen Herausforderung und gewinnt lebenslaufprägende Bedeutung. Daher sind schnelle Anpassungen in den Hochschulen erforderlich, um die Studienbedingungen unter den Bedingungen der Pandemie zu verbessern!

Die Ergebnisse der Stu.diCo Studie und anderer nationaler und internationaler Erhebungen zeigen, dass sich Hochschulen in einem rasanten Veränderungsmodus befinden. Ein erstes nahezu komplett digitales Semester ist abgeschlossen. Die Prozesse an Hochschulen, in der Kommunikation zwischen Lehrenden und Dozierende, im Prüfungswesen, in der wissenschaftlichen

Arbeit und vielen anderen Prozessabläufen und Entscheidungswegen haben sich verändert. Dies wird nicht nur ein temporärer Zustand bleiben. Auch ungeachtet der Pandemie wird der schnelle Trend zu einer stark digitalisierten Hochschullandschaft nicht mehr umkehrbar sein. Dies erfordert nachhaltige Veränderungen auf vielen Ebenen.

Im Hinblick auf die vorliegende Studierendenbefragung Stu.di.Co werden nun auf der Grundlage der Befunde Empfehlungen formuliert, die sich auf die Bedarfslagen fokussieren, wie sie anhand der Studienergebnisse hergeleitet werden können. Diese lassen sich im Wesentlichen in folgenden acht Kernpunkten zusammenfassen:

1. **Infrastruktur an Hochschulen digital und analog erweitern:** Die Infrastrukturen an Hochschulen sind so weiterzuentwickeln, dass die Aufgaben und Tätigkeiten von Studierenden digital oder analog gleichermaßen und gleichwertig möglich sind. Netzwerkzugänge, Bibliotheksausleihe, Prüfungswesen, Infrastrukturen zum Drucken, Scannen etc. sind entsprechend zu ermöglichen beziehungsweise schnellstmöglich wiederherzustellen, Studierende müssen durch die Hochschulen besser ausgestattet werden und z. B. selbst für studentisches Arbeiten Ressourcen nutzen können, wie das Erstellen von digitalen Seminar- und Gruppenräume, aber auch die Ausleihmöglichkeiten für Laptops wie es bereits an einigen Unis möglich ist, wären sinnvoll. Die Digitalisierung soll zukünftig stärker verzahnt werden und eine Erweiterung der Studienmöglichkeiten und -bedingungen darstellen, nicht eine Beeinträchtigung.

Gegenwärtig bedeutet das auch, dass Praktika, Auslandserfahrungen oder Präsenzphasen als wichtige Bestandteile der Qualifizierung so schnell wie möglich wieder im Studienalltag stattfinden sollten – ansonsten muss im weiteren Studienverlauf ein Ausgleich gefunden werden. Andernfalls hat dies nachhaltige Auswirkungen auf den Kompetenzerwerb und beruflichen Chancen.

2. **Räume für soziales Leben der Studierenden schaffen:** Das soziale Leben von Studierenden ist auch in der Verantwortung der Hochschulen. Das gilt auch während eines digitalen Semesters. Die Hochschulen sollten hierfür auch Möglichkeiten schaffen, dieses auch digital wieder aufleben zu lassen. Für Studierende sind die Kontakte zu anderen Studierenden zentraler Bestandteil ihres Studiums. Dafür sind Hochschulen derzeit umso mehr gefragt, Begegnungen auch außerhalb der (digitalen) Lehrveranstaltungen zu ermöglichen. So muss es Studierenden auch möglich sein, eigenständig digitale Räume für Vernetzung und Austausch anzulegen und die Infrastruktur der Hochschule zu nutzen. Für die Selbstpositionierung und Persönlichkeitsentwicklung sind dies (neben der fachlichen Qualifizierung) nicht zu unterschätzende soziale Lernorte. Dies gilt auch für Angebote des Hochschulsports, der Hochschulgemeinden und anderen Hochschulgruppen. Diese Infrastruktur bietet für viele Studierende einen zentralen Ort der sozialen Vernetzung.
3. **Ausbau von Beratungsangeboten:** Beratungsangebote müssen im Zuge einer wachsenden Digitalisierung ausgebaut und barrierefreier sein. Hierfür braucht es mehr personelle Kapazitäten. Das betrifft sowohl technische Beratung als auch psychosoziale oder Studienberatungen. Dies umfasst sowohl die Bereitstellung von mehr Beratungsdienstleistungen durch Lehrende als auch durch andere Fachberater*innen und Mentor*innen oder Studierende (peer-to-peer).

Insbesondere neue Studierende müssen in die Praktiken des (Online-)Studiums eingeführt und in Bezug auf Selbstorganisation unterstützt werden. Hier bieten sich sowohl Peer-Programme – wie häufig in Formen von Einführungswochen praktiziert – als darüber hinaus auch zuständige Mentor*innen von Seiten der Mitarbeiter*innen.

Es sind mit Blick auf den Berufseinstieg auch Begleit- und Beratungsangebote für Absolvent*innen auszubauen, da Unsicherheiten und unklare Perspektiven aufgrund

der wirtschaftlichen Entwicklung diesen erschweren können. Hierfür müssen sich Hochschulen in der aktuellen Lage umso mehr verantwortlich zeigen, z.B. durch den Aufbau von Mentoring-Angeboten.

4. **Formale Verfahren vereinfachen und Transparenz erhöhen:** Formale Verfahren wie Immatrikulation, Prüfungsanmeldungen, Vergabe von Beratungsterminen, allgemeine Auskünfte sind zu vereinfachen und transparent darzustellen und zugänglich zu machen. Die notwendige Vereinfachung und Transparenz ziehen sich aber auch hinein in die einzelnen Lehrveranstaltungen und die damit verbundenen Anforderungen. Zudem wäre eine möglichst frühe Bekanntgabe von beispielsweise Prüfungsterminen und Zeiten wünschenswert, da für viele Studierende im digitalen Semester der Anreiseweg zur Hochschule dazukommt. Ebenso könnte eine zentrale Seite mit Informationen über die Änderungen der Bedingungen für den Studienalltag, wie beispielsweise die Anmeldung und Abgabe von Abschlussarbeiten, hilfreich sein.
5. **Niedrigschwellige Formen finanzieller Unterstützung:** Zwar machen sich nicht alle Sorgen bezüglich ihrer finanziellen Situation, dennoch – so zeigt die Untersuchung der Universität Göttingen (2020) – gibt es einen Anteil von etwa 10–15% der Studierenden, die nicht über ein ausreichendes Einkommen verfügen, weil die wirtschaftliche und soziale Situation sich seit der Pandemie stark verändert hat. Hochschulen müssen im Zuge der Chancengleichheit gerade denjenigen, die unter erschwerten Bedingungen studieren (alleinerziehende, berufsbegleitend, ohne elterliche Unterstützung etc.) unbürokratisch Unterstützung anbieten (z. B. Sozialfonds oder Sonder-Stipendien), damit der Studienerfolg nicht aufgrund finanzieller Notlagen gefährdet wird. Dafür sind die bisherigen Kredite nur eine unzureichende Antwort, denn diese können auf lange Sicht eine (weitere) Verschuldung der Studierenden bedeuten. Besonders in der aktuellen Situation, in welcher eine langfristige Planung kaum möglich erscheint, wären andere Formen von finanzieller Hilfe, zumindest ergänzend, wünschenswert.
6. **Berücksichtigung ungleiche Studienbedingungen:** Generell kann festgehalten werden, dass wir eine Familialisierung des Studierendenlebens erleben: viele Studierende sind an ihren vorherigen Wohnort – häufig zu ihren Eltern zurückgekehrt und nutzen die dort vorhandenen Infrastrukturen, um das digitale Semester zu absolvieren. Nicht alle, z. B. Care Leaver*innen, junge Geflüchtete oder andere, die ohne familiäre Unterstützung studieren, haben diese Möglichkeit. Das schafft zusätzlich ungleiche Studienbedingungen. Diese gilt es durch eine bessere Unterstützung von Studierenden ohne stabile soziale Netzwerke abzubauen. Die Corona Pandemie ist dafür nur ein Anzeichen. Die Verarbeitung dieses Einschnitts in die Lebensphase ‚Studium‘ aufgrund der Pandemie kann unter sehr unterschiedlichen Bedingungen verlaufen, denn der Bildungsstatus der Herkunftsfamilien gilt in Deutschland nach wie vor als ein bedeutender Selektionsfaktor auf dem Bildungsweg in die Hochschule. Es gilt die verschiedenen Benachteiligungsformen von Studierenden wahrzunehmen und Strukturen auf Institutsebene zu entwickeln (z. B. Beratungsdozierende o. ä.), um Studierende Räume zu eröffnen über ihre Studiensituation zu sprechen, Überlastungen zu benennen und in der weiteren Studienplanung unterstützt zu werden.
7. **Beteiligungsstrukturen von Studierenden (wieder) bereitstellen:** Die Beteiligung von Studierenden an Hochschulgremien ist zu stärken. Derzeit werden Studierende nicht in ihren Beteiligungsorganen und in ihrer Teilnahme an Gremien unterstützt, teilweise wurden diese im digitalen Semester komplett ausgesetzt. Studierende sind auch stärker an der Entwicklung digitalisierter Hochschulen zu beteiligen, da sie schließlich diejenigen sind, die diese Systeme und Infrastrukturen bedarfsgerecht nutzen sollen.
8. **Ermöglichung von Verlängerung der Studienzeiten ohne Benachteiligung:** Die langfristigen Auswirkungen der digitalen Semester sind noch nicht absehbar. Viele Stu-

dienleistungen, vor allem in Studiengängen in denen ein Kontakt zu Menschen wie Patient*innen, Klient*innen, Schüler*innen o.Ä. teil der Lehre ist, konnten digital nicht entsprechend umgesetzt werden. Bisher gibt es noch keine klaren und einheitlichen Regelungen wie mit Leistungen verfahren werden soll, die nachgeholt werden müssen oder die Studierende nachholen wollen. Ebenso gibt es noch keine abschließenden Entscheidungen zur Anrechnung des digitalen Semesters auf die Regelstudienzeit und damit auch die BAföG Laufzeit und für andere Studienfinanzierungen. Hier sollten zeitnah studierendenfreundliche Regelungen getroffen werden, die eine Verlängerung des Studiums ermöglichen, wenn dies nötig oder gewünscht ist, im besten Falle ohne eine Anrechnung auf die Regelstudienzeit um keine Benachteiligung gegenüber Studierenden aus Präsenzsemestern beispielsweise bei der Vergabe von Stipendien oder bei der Integration in den Arbeitsmarkt zu schaffen.

Ein Studium unter Pandemie-Bedingungen stellt eine große Herausforderung dar. Es ist bemerkenswert was in den letzten Monaten von Seiten der Studierenden und der Mitarbeitenden der Hochschulen geleistet wurde. Die damit verbundenen Fragen und Herausforderungen lassen sich als Weiterentwicklungsmöglichkeit der Hochschulen begreifen und es bedarf Ressourcen, diesen Prozess weiter zu gestalten. Darin sehen wir einerseits kurzfristigen und zeitnahen Handlungsbedarf, um bereits im Wintersemester 2020/2021 den Studierenden Unterstützung zu gewährleisten. Es bedarf jedoch auch längerfristiger Formen der Weiterentwicklung des Hochschulstudiums.

- Andresen, S./Lips, A./Möller, R./Rusack, T./Schröer, W./Thomas, S./Wilmes, J. (2020a). Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Universitätsverlag Hildesheim.
- Andresen, S./Lips, A./Möller, R./Rusack, T./Schröer, W./Thomas, S./Wilmes, J. (2020b). Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo. Universitätsverlag Hildesheim.
- Aristovnik, A./Keržič, D./Ravšelj, D./Tomažević, N./Umek, L. (2020): Impacts of the COVID-19 Pandemic on the Life of Higher Education Students: A Global Perspective. Abrufbar unter <http://www.covidsoclab.org/wp-content/uploads/2020/08/Aristovnik-et-al.-2020-COVID-19-and-Higher-Education-Students-Version-2.pdf> (06.09.2020).
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020a): Bildung in Deutschland kompakt 2020. Bielefeld. Abrufbar unter https://www.bildungsbericht.de/static_pdfs/bbe20-kompakt.pdf (03.09.2020).
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020b): Bildung in Deutschland 2020. Eine indikatorgestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung in deiner digitalisierten Welt. Bielefeld. Abrufbar unter https://www.bildungsbericht.de/static_pdfs/bildungsbericht-2020.pdf (03.09.2020).
- Braslavsky, P.-I.V./Geier, A./Mayer, R. (2020). Das Sommersemester 2020 muss ein „Nichtsemester“ werden – Ein offener Brief aus Forschung und Lehre. Abrufbar unter <https://www.nichtsemester.de/cbxpetition/offener-brief/> (06.09.2020).
- Bundesjugendkuratorium (2020). Junge Erwachsene – Soziale Teilhabe ermöglichen! Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. Abrufbar unter: <https://www.bundesjugendkuratorium.de/stellungnahmen> (06.09.2020).
- Busse, H./Zeeb, H. (2020): International COVID-19 Student Well-being Survey (C19 ISWS). Kurzbericht zu Ergebnissen der Online-Befragung für den Standort Bremen. Abrufbar unter https://www.uni-bremen.de/fileadmin/user_upload/fachbereiche/fb11/Studienzentrum/Digitale_Lehre/Kurzbericht_COVID-19_ISWS_Bremen_v3_20200701.pdf (06.09.2020).
- Datenreport BMBF (2020): Deutsche Studierende und Studienanfänger/-innen im 1. Hochschulsemester nach Alter, Hochschularten und Geschlecht. Zeitreihe: 2000/2001 - 2018/2019. Abrufbar unter <https://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/K254.html> (30.08.2020).
- Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (2020). Studieren in Deutschland zu Zeiten der Corona-Pandemie. Abrufbar unter https://www.dzhw.eu/forschung/projekt?pr_id=665 (06.09.2020).
- Erasmus Student Network (2020): Student Exchanges in Times of Crisis. Abrufbar unter <https://esn.org/covidimpact-report> (04.09.2020).
- Kindler, T./Königter, S./Schmid, T. (2020): Studieren unter Covid-19-Bedingungen Ergebnisse der Studierendenbefragung an der FHS St.Gallen https://www.fhsg.ch/fileadmin/Dateiliste/5_fachhochschule/corona_2020/Studierendenbefragung-Covid-19-Bedingungen-Ergebnisse.pdf (05.09.2020).
- Kultusministerkonferenz (2020). Aktuelle Meldung zum Sommersemester 2020 Abrufbar unter: <https://www.kmk.org/aktuelles/artikelansicht/kmk-sommersemester-2020-findet-statt.html> (06.09.2020).
- Königter, S./Mangold, K./Strahl, B. (2016): Bildung zwischen Heimerziehung und Schule. Ein ver-gessener Zusammenhang. Weinheim und Basel.
- Langmeyer, A./Guglhör-Rudan, A./Naab, T./Urlen, M./Winklhofer, U. (2020): Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern. o. A.

- Meißelbach C./Bochmann C. (2020): Studierendenbefragung zur digitalen Lehre in Zeiten der Corona-Krise. Dresden. Abrufbar unter https://tu-dresden.de/gsw/phil/powi/polsys/ressourcen/dateien/forschung/umfrage-digitale-lehre/studierendenbefragung-digitale-lehre.pdf/at_download/file (15.08.2020).
- Middendorf, E./Apolinarski, B./Becker, K./Bornkessel, P./Brandt, T./Heißenberg, S./Poskowsky, J. (2017). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. BMBF, Berlin.
- Müller, W./Pollak, R./Reimer, D. Schindler, S. (2017): Hochschulbildung und soziale Ungleichheit. In: Becker, R. (Hrsg.): Lehrbuch der Bildungssoziologie. 3. Aufl. Wiesbaden, S. 309–358.
- Nestmann, F. (2002). Ressourcenförderung in der Studien- und Studentenberatung – Das Dresdner Netzwerk Studienbegleitender Hilfen. In F. Nestmann & F. Engel (Hrsg.). *Die Zukunft der Beratung*. (S. 297–322). Tübingen: DGVT Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- OECD (2020): Youth and COVID-19: Response, Recovery and Resilience. Abrufbar unter <https://www.esu-online.org/?publication=youth-and-covid-19-response-recovery-and-resilience> (05.09.2020).
- Pauli, P./Neuerth, S./Schuppert, M. (2020): Studieren in Coronazeiten. Abrufbar unter <https://www.uni-wuerzburg.de/aktuelles/einblick/single/news/studieren-in-coronazeiten/> (06.09.2020).
- Schober, B./Lüftenegger, M./Spiel, C. (2020). Lernen unter COVID 19 – Herausforderungen für die Selbstregulation. Eine empirische Studie. Wien. Abrufbar unter: <https://lernencovid19.univie.ac.at> (06.09.2020).
- Spiegel online 24.04.2020: Brief an Bundesregierung Politische Jugendorganisationen fordern Bafög-Öffnung. Abrufbar unter <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-junge-union-jusos-julis-und-junge-gruene-fordern-bafoeg-oeffnung-a-fc71bc71-d058-42f2-a73c-73e1a94c484d> (28.08.2020).
- Stammen, K.-H./Ebert, A. (2020): Noch online? Studierendenbefragung zur medientechnischen Ausstattung im Sommersemester 2020. Gesamtbericht. Ergebnisse der universitätsweiten UDE-Umfrage im Sommersemester 2020. Universität Duisburg-Essen. Abrufbar unter https://panel.uni-due.de/assets_websites/18/StammenEbert_2020_NochOnline_Gesamtbericht.pdf (30.08.2020).
- Statistisches Bundesamt (2020): Studierende nach Fächergruppen. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Tabellen/studierende-insgesamt-faechergruppe.html> (30.08.2020).
- Thomas, S. (2013): Keine Zeit für Abenteuer. Erwachsenwerden in stationären Erziehungshilfen. In: Sozial Extra 9/10 2013, S. 43–46.
- Universität Göttingen/Abteilung Studium und Lehre. Bereich Qualitätsmanagement (2020): Ausgewählte Ergebnisse der Studierendenbefragung zu den Voraussetzungen für digitale Lehre im SoSe 2020 im Auftrag der virtuellen AG Studium und Lehre. Grunddaten – Fragen zu techn. Voraussetzungen – Fragen zu Online-Lehre-Lernen-Prüfungen-Kommunikation. Abrufbar unter https://www.uni-goettingen.de/de/document/download/1bb010ea661fda93bc4cc62bfc5442e3.pdf/20200604_studierendenbefragungSoSe2020_Voraussetzungenf%C3%BCrAG.pdf (06.09.2020).